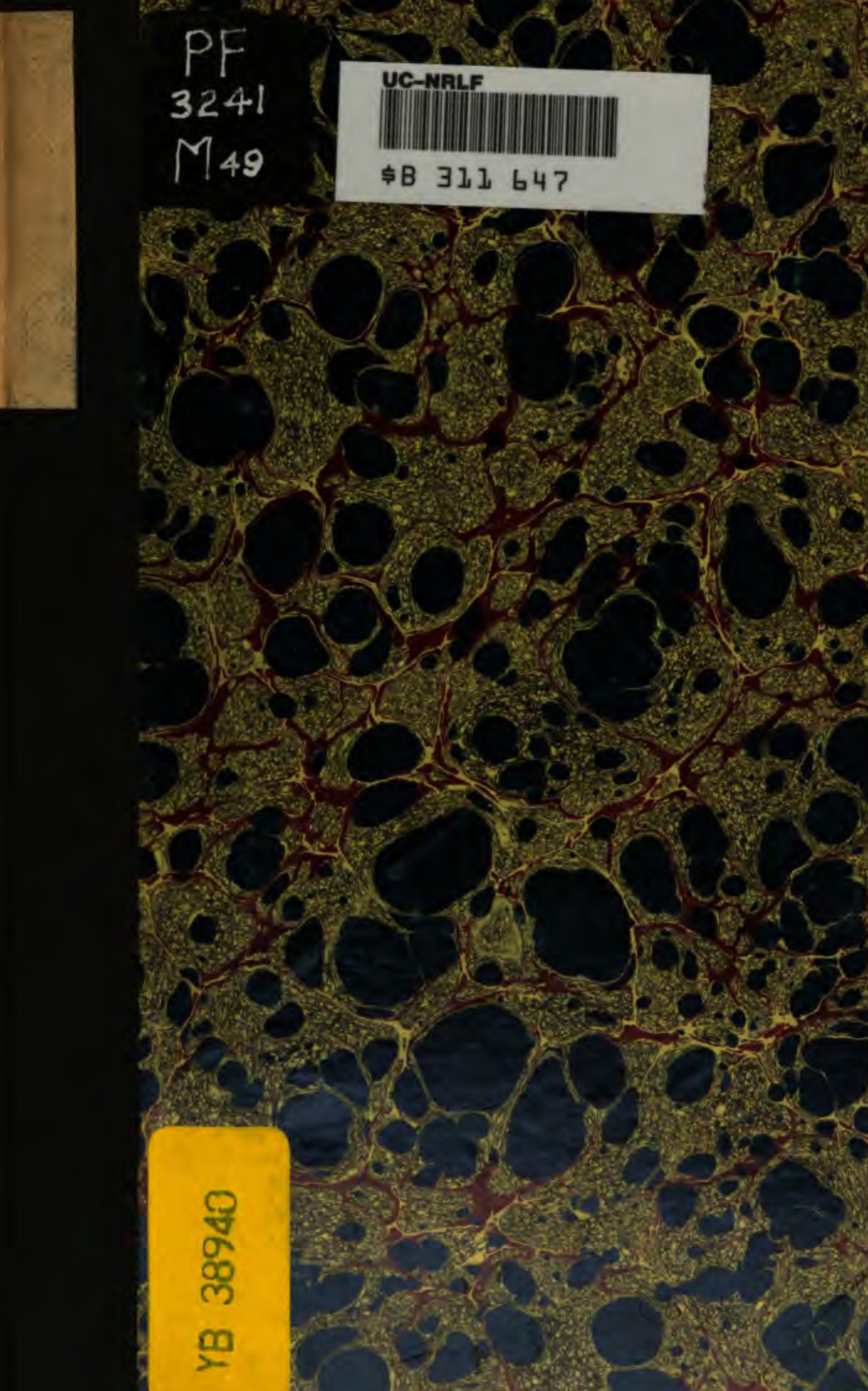
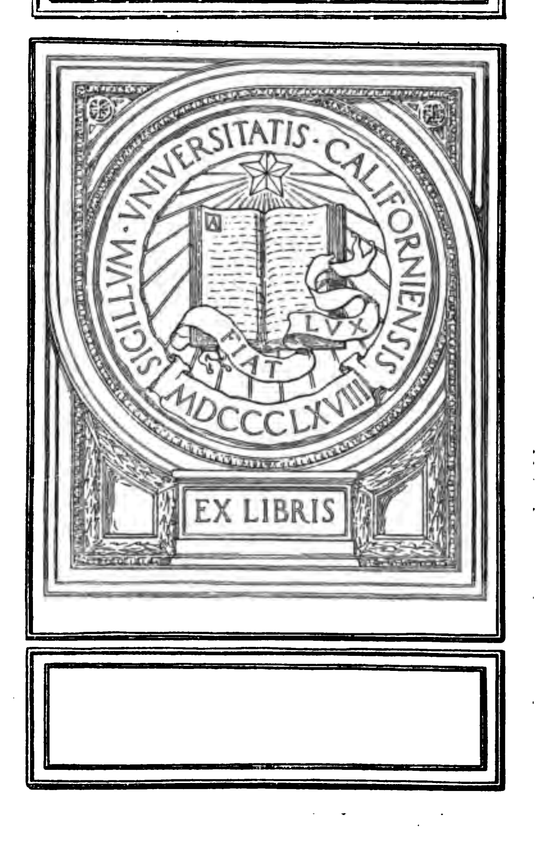

PF
3241
M49
UC-NRLF
$B 311 647
YB 38940


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

ÜBER DIE

FLEXION DER ADJECTIVA

IM DEUTSCHEN.

EINE SPRACHWISSENSCHAFTLICHE ABHANDLUNG

VON

LEO MEYER.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1863.

Ueber die Flexion der Adjectiva im Deutschen.

Jeder weifs, dafs die deutschen Adjectiva je nach verschiedenen Verhältnissen des Satzes auf verschiedene Art flectirt werden und dafs darnach Jakob Grimm in seiner Grammatik von einer starken und einer schwachen Flexion der Adjectiva spricht. Wir unterscheiden *guter Mann, gutes Mannes, gutem Manne, gute Männer, guter Männer* und so fort von *der gute Mann, des guten Mannes, dem guten Manne, die guten Männer, der guten Männer*. Die erstere Art der adjectivischen Flexion hat Jakob Grimm die starke, die letztere die schwache genannt.

Neben diesen beiden Flexionsarten geht nun aber noch eine dritte her, die vornehmlich beim prädicativen Gebrauch des Adjectivs gilt: *der Mann ist gut, die Frau ist gut, das Kind ist gut.* Für diese Formen spricht Jakob Grimm von einem gänzlichen Wegfall der Flexion und ist der Ansicht, dafs in ihnen die baare unflectirte Wortgestalt entgegentrete. So stehe das *gut* in den drei gegebenen Sätzen für *guter*, *gute*, *gutes* und sei im Grunde nicht von ihnen verschieden.

Wo er im vierten Theile seiner Grammatik von Seite 460 an über diese sogenannte weggeworfene Flexion ausführlicher handelt, spricht er zu weiterer Begründung seiner Ansicht zunächst von einigen Substantivcasus, die er auch flexionslos nennt. Aber alles was in dieser Hinsicht aufgeführt wird, dafs zum Beispiel die gothischen *fadar, brôþar* kein nominativisches *s* haben, die althochdeutschen Genetive *fatar, naht, man* und andere kein genetivisches *s*, die gothischen *fadr, mann, brust* kein sichtba-

res Dativmerkmal und ähnliches, hat ebenso einen rein lautlichen Grund, wie wenn die lateinischen *pater, frâter* ein nominativisches *s* nicht mehr zeigen oder zum Beispiel griechische Formen wie *πόδα, πατέρα* kein accusativisches *m*. Die Zerstörung eines neuhochdeutschen *guter* oder *gutes* zu *gut* oder gar eines althochdeutschen *guotêr* oder *guotez* zu blofsem *guot* aber ist nach den Lautverhältnissen der deutschen Sprache gar nicht denkbar, und das tritt noch bestimmter heraus, wenn wir in Erwägung ziehen, dafs neben neuhochdeutschen ungeschlechtigen *gutes* und *gut*, althochdeutschen *guotez* und *guot* auch das Gothische schon die entsprechenden Nebenformen *gôdata* und *gôd* aufweist. Ein gothisches *gôdata* hätte auf keine Weise zu *gôd* verkürzt werden können.

Es ist für unsere Untersuchung von besonderer Wichtigkeit, dafs die gothische Sprache für das ungeschlechtige Adjectiv im singularen Nominativ (und Accusativ), aber auch nur für diesen Casus, von der sogenannten schwachen Form nicht nur eine einzige starke unterscheidet, sondern statt der letzteren die beiden oben angegebenen, die Form auf *ata* : *gôdata* und die sogenannte flexionslose: *gôd* enthält. Jakob Grimm hat schon in seiner Grammatik von Seite 470 bis 472 die Regel für den Gebrauchsunterschied dieser beiden Formen aufgesucht, die, wie er sagt, zum Theil in der Beschaffenheit der Adjectiva, zum Theil in ihrer Construction gesucht werden müsse.

Bei der Uebersicht des Gebrauchs dieser Formen mufs vor Allem auffallen, wie sehr die kürzere überwiegt, sie erscheint etwa vierhundertundfunfzig Mal in unsern gothischen Denkmälern, wenn man Passivparticipe noch gar nicht mal mitzählt, während die auf *ata* nur dreiundsiebzigmal entgegentritt und zwar in folgenden Adjectiven: *meinata*, meines, Luk. 7, 46; Joh. 6, 55; 7, 8; *þeinata*, deines, Mk. 2, 9; Luk. 5, 24; Joh. 12, 28; 17, 6 (zweimal); 14; 17; 26; *seinata*, seines, Luk. 9, 51; 15, 13; *ainata*, eines, Joh. 12, 24; *jainata*, jenes, Luk. 15, 14; *hvarjatôh* (mit suffixalem *h*, vor dem das gedehnte *â* = *ô* erscheint), jedes, Mk. 9, 49; Johanneserklärung 6, 6; *ainhvarjatôh*, jedes, Kor. 1, 7, 17; *sumata*, einiges, Röm. 9, 25; Kor. 2, 1, 14; 2, 2, 5; *allata*, alles, Matth. 5, 18; 29; 30; 6, 22; 23; Mark. 3, 28; 4, 34. 6, 30; 7, 37; 9, 23; 10, 27; 11, 24; 13, 23; Luk. 2, 39; 4, 6; 5, 11; 14, 17; 15, 13; 18, 21; 28; Joh. 14, 26; 15, 21; Röm. 14, 2; Kor. 1, 10, 31; 11, 2; 13, 7 (zweimal); 14, 26; 16, 14; 2, 4, 15; Efes. 4, 10; Fil. 3, 8; Thess. 2, 2, 4; *daubata*, verstocktes, Mk. 8, 17; *halbata*, halbes, Luk. 19, 8; *hau-*

hata, hohes, Luk. 4, 5; *svaleikata,* solches, Matth. 9, 8; Mk. 7, 8; 13; *juggata,* junges, Matth. 9, 17; Mark. 2, 22; Luk. 5, 38; *vairþata,* werthes, Luk. 3, 8; *vanata,* mangelndes, Titus 1, 5; *veihata,* heiliges, Röm. 7, 12; *mikilata,* grofses, Mark. 14, 15; *svêsata,* eigenes, Gal. 6, 9; *niujata,* neues, Matth. 9, 17; Luk. 5, 37; *manvjata,* bereites, Mark. 14, 15; und in der Participform *vagidata,* bewegtes, Matth. 11, 7. Da nun mehrfach durchaus kein Gebrauchsunterschied uns erkennbar ist, wie denn *raus fram vinda vagidata,* ein vom Winde bewegtes Rohr, Matth. 11, 7, im Lukas 7, 24 lautet *raus fram vinda vagid,* oder *ana fairguni hauhata,* auf hohen Berg, Luk. 4, 5, bei Markus 9, 2 *ana fairguni hauh* oder Korinther 1, 13, 7 verbunden ist *allata þulaiþ allata galaubeiþ all vêneiþ all gabeidiþ,* duldet alles, glaubt alles, hoffet alles, erwartet alles, oder *namô þein,* dein Name, steht Mark. 5, 9 und Luk. 8, 30, dagegen *namô þeinata* bei Johannes 12, 28 und 17, 26 und ähnliches mehr, so mochte man einfach die vollen Formen auf *ata* für minder beliebte halten, ohne einen wirklich tiefer liegenden Unterschied einzuräumen.

Das ist aber bei sorgfältigerer Prüfung doch nicht zu verkennen und auch von Jakob Grimm schon bemerklich gemacht. Darin ist aber das Wichtigste für uns das, dafs die Form auf *ata* nicht als Prädicat steht. Davon weichen nur zwei Fälle ab, nämlich Römer 7, 12: *aþþan nu svêþauh vitôþ veihata,* aber das Gesetz ist heilig, wo wohl die unmittelbare Zusammenrückung von *vitôþ* und *veihata* ohne zwischentretendes *ist* Einfluss übte, und Markus 8, 17: *daubata habaiþ hairtô izvar,* was in Wirklichkeit gar kein Prädicatsverhältnifs ist, „ihr habt ein verstocktes Herz (eures)".

Diese Erscheinung aber, dafs der Gothe als Prädicat das ungeschlechtige Adjectiv ausschliesslich in der kürzern Form gebraucht, wie *triggv þata vaurd* (nicht *triggvata*), zuverlässig ist das Wort, Timotheus 1, 1, 15; 3, 1; 4, 9; 2, 2, 11, oder *gôþ* (nicht *gôdata*) *salt,* das Salz ist gut, Markus 9, 50, ist deshalb für uns von besonderer Wichtigkeit, weil sie in deutlichem Zusammenhang mit der übrigen Geschichte der deutschen Sprache steht. Nicht blofs, dafs wir zum Beispiel auch sagen *das Salz ist gut*: wir sagen doch auch zum Beispiel *die Kinder sind gut* neben *gute Kinder* und weichen darin von der gothischen Gebrauchsweise durchaus ab. Es ist aber auch noch mehrfach in Uebereinstimmung mit dem Gothischen die kürzere adjectivische Form auf den singularen Nominativ beschränkt.

Am Eindringendsten und Umfassendsten sind die hierher

gehörigen Erscheinungen von Jakob Grimm dargelegt in dem Abschnitt über die weggeworfene adjectivische Flexion im vierten Theile seiner Grammatik von Seite 468 bis 507. Im Neuhochdeutschen ist das Adjectiv als Prädicat durchaus unflectirt, im Hochdeutschen der mittleren Zeit ist der Mangel der Flexion Regel, im Althochdeutschen findet er sehr oft Statt und es begegnet zum Beispiel *ih pin arm,* ich bin arm, neben *thû bist al hônêr,* du bist ganz verachtet. Darin aber weicht das Hochdeutsche vom Gothischen doch wesentlich ab, dafs dort die Formenkürze sich über den Nominativ beider Zahlen und aller Geschlechter erstreckt, während wir im Gothischen eine verkürzte Form doch eben nur noch im ungeschlechtigen Singularnominativ erkannten.

Etwas anders, dem Gothischen näher kann man sagen, als das Hochdeutsche, steht schon das Altsächsische. Darin ist (Grimm Seite 501) das prädicirte Adjectiv im ganzen Nominativ (und Vocativ) des Singulars allerdings jederzeit unflectirt, im männlichen und weiblichen Pluralnominativ hingegen stets flectirt. Noch etwas anders ist's im Angelsächsischen, das sonst dem Altsächsischen am Nächsten steht. Darin ist das Adjectiv als Prädicat nur im männlichen und ungeschlechtigen Singularnominativ das was Jakob Grimm flexionslos nennt, in allen übrigen Casusformen ist die Flexion deutlich.

Dafs nun aber im Angelsächsischen ausschliefslich der Singularnominativ der ungeschlechtigen Form und des Männlichen die kurze Adjectivform zeigen, ist durchaus nicht ohne weitere Bedeutung für uns. Grade die beiden genannten Casus zeigen die nämliche Eigenthümlichkeit noch mehrfach in den deutschen Dialekten, wenn auch grade nicht im prädicativen Adjectiv. So sagen wir zum Beispiel *ein Mann* und *ein Kind* aber *eine Frau* neben den unverbundenen *einer eins eine* und ebenso bei den besitzenden Fürwörtern: *dein Vater* und *dein Kind* aber *deine Frau* neben den unverbundenen *deiner deins deine.* Und für das vorausgehende attributive Adjectiv im Mittelhochdeutschen giebt Jakob Grimm Seite 484 an, der männliche und ungeschlechtige Nominativ des Singulars werfe die Flexion lieber ab, der weibliche behalte sie lieber. Das nachgesetzte attributive Adjectiv dagegen im Mittelhochdeutschen bevorzugt durchaus die kürzere Form: *der degen guot, diu heide rôt, daz jâr also lanc; an dem künege hêr, die helme guot, ir ougen klâr.* Darin ist der althochdeutsche Gebrauch noch wesentlich anders: beim vorausgestellten Adjectiv läfst hier der Singularnominativ in allen Geschlechtern allerdings die Flexion oft fahren, wie *guot man, liub*

kind und anderes, bei der Nachsetzung des attributiven Adjectivs aber ist die kurze Form selten und es heifst gewöhnlich *ther sun guatêr*, *waȝar lûtaraȝ* und ähnliches mehr. Ein jeder Dialekt hat seine eigenthümliche Gebrauchsweise ausgebildet und es ist unverkennbar, wie zum Beispiel das Mittelhochdeutsche in seiner Verwendung der flexionslosen Formen die alte Gränze weit überschritten hat.

Wenn das Mittelhochdeutsche in jedem Casus bei allen Geschlechtern die kurze Form verwenden kann, wie heute ja auch das Englische im Gegensatz zum Angelsächsischen es thut, so mag man vielleicht von wirklicher Flexionslosigkeit sprechen dürfen, für die ältere und älteste Zeit und namentlich das Gothische aber ist dergleichen durchaus nicht denkbar. Haben wir da zum Beispiel neben vollerem *laggata* ein kurzes ungeschlechtiges *lagg*, so darf das durchaus nicht flexionslos heifsen, es entspricht vielmehr, ebenso wie zum Beispiel der Nominativ *juk* dem lateinischen *jugum*, genau dem lateinischen *longum*: nach einem fast durchgehenden Lautgesetz büfst der Gothe altes auslautendes *m* nebst vorausgehendem kurzem Vocal ein, während an die Möglichkeit einer Einbufse des Ausgangs *ata* nach gothischen Lautgesetzen nicht gedacht werden kann.

Wir haben also, während die deutsche starke Adjectivflexion, der jenes *laggata* angehört und von der wir weiterhin noch zu handeln haben, sich eigenthümlich ausgebildet hat, in ungeschlechtigen Formen wie jenem *lagg* nichts Flexionsloses, vielmehr einen Rest der allerältesten Flexion, das heifst der Flexion, die mit der griechischen, lateinischen, altindischen völlig übereinstimmt und die wir in einer speciell mit dem Deutschen übereinstimmenden Weise auch noch im Slavischen und Litauischen antreffen werden. Diese Flexion stimmt aber mit der der Substantiva, von der die der deutschen starken Adjectiva durchaus abweicht, noch völlig überein. Und so haben wir diese Form auch bisweilen in ganz substantivirten Formen neben dem Artikel, so Joh. 18, 23: *veitvôdei bi þata ubil*; gieb Zeugnifs über das Böse; Luk. 15, 31: *all þata mein*, all das Meine; Luk. 15, 13: *þata svês seinata*, das (seine) Vermögen; Luk. 16, 12: *þata ïzvar*, das Eure; Joh. 9, 25: *þatain*, das Eine; *viþra þata gadôb*, gegen die Angemessenheit, Johanneserklärung 1 c, *bi þata anþar*, in Bezug auf das Andre, Mark. 4, 19. Die recht eigentlich adjectivische Form auf *ata* dagegen kann nie so mit dem Artikel verbunden werden und *þata allata gafastaida*, das alles hielt ich, Luk. 18, 21, und *þata allata taujand*, das alles thun sie,

Joh. 15, 21 sind natürlich nur scheinbare Ausnahmen, da hier *allata* adjectivische Bestimmung zum substantivischen *þata* ist. Manche ursprüngliche adjectivische Wörter wie *þiuþ* (gut), das Gute, *aigin* (eigen), Eigenthum, *galiug* (gelogen), Trugbild, Götzenbild, und andre sind so ganz substantivisch geworden und bei vollständiger Substantivflexion geblieben, ohne dafs man doch deshalb für ihren Singularnominativ eine wirkliche Flexionslosigkeit behaupten dürfte.

Weiter ist nun aber noch zu prüfen, ob nicht etwa auch aufser den ungeschlechtigen Formen wie *lagg* im Gegensatz zu solchen wie *laggata* noch Spuren jener ältesten Nominalflexion der Adjectiva im Deutschen und namentlich etwa noch im Gothischen aufbewahrt sind. Die oben erwähnte mehrfach gleichmäfsige Behandlung des männlichen Singularnominativs mit dem ungeschlechtigen macht zunächst für jenen Casus noch eine genauere Prüfung wünschenswerth. Und da ergiebt sich denn klar, dafs der gothische männliche Singularnominativ von seiner starken Flexion im übrigen Deutschen durchaus abweicht; das gothische *laggs* zum Beispiel entspricht durchaus nicht unserm *langer* (*langer Weg*) und althochdeutschem *langêr*, denen gegenüber vielmehr ein gothisches *laggais* zu erwarten wäre. Es entspricht jene Form *laggs* vielmehr ebenso genau dem sogenannten flexionslosen althochdeutschen *lanc* und unserm *lang* (*der Weg ist lang*), als zum Beispiel unser *Wind* dem gothischen *vinds* und mit diesem dem lateinischen *ventus*. Und wie formell das ungeschlechtige gothische *lagg* dem lateinischen *longum* genau entspricht, so steht das gothische *laggs* dem lateinischen *longus* genau entsprechend gegenüber; im männlichen Singularnominativ hat das Gothische die eigenthümliche starke Adjectivflexion offenbar vollständig eingebüfst. Das kann aber durchaus nicht auffallen, da ja das stark flectirte ungeschlechtige *ata* doch auch schon so sehr zurückgedrängt scheint, dafs es in einer spätern Entwicklung des Gothischen, als wir sie kennen, wohl auch vollständig erloschen sein mag.

Eine sehr beachtenswerthe adjectivische Accusativform jener ältesten Flexion, wie wir sie kurz nennen, und so viel ich sehe die einzige, bietet das Gothische aber auch noch in den Worten *jah gairnida sad ïtan haurnê*, und er begehrte sich satt zu essen an Johannisbrotfrüchten, Luk. 15, 16 und ebenso *jah gairnida saþ ïtan drauhsnô*, und er begehrte sich satt zu essen an den Brocken, Luk. 16, 21. Hier können die Formen *sad* oder *saþ* nichts anderes sein, als männlicher Singularaccusativ des

Adjectivs, das Filipper 4, 12 in der Redensart *sads vairþan,* satt werden, vorkömmt und von dem dieselbe Casusform in sogenannter starker Flexion nur *sadana,* in schwacher aber nur *sadan* lauten könnte. Ganz entsprechend jenem *sad* oder *saþ* würde vom obengenannten gothischen *vinds* der Accusativ lauten *vind,* dem lateinischen *ventum* gegenüber, mit derselben lautlichen Einbufse, wie sie oben das ungeschlechtige gothische *lagg* dem lateinischen *longum* gegenüber zeigte.

Schwanken, ob wirklich starke Flexion vorliege oder jene von uns sogenannte älteste, könnte man noch bei dem weiblichen Singularnominativ und dem damit gleichlautenden ungeschlechtigen Pluralnominativ, die von dem schon mehrfach verwandten Beispiele lauten *lagga.* Darin ist auf der einen Seite, wie sich später noch deutlich zeigen wird, wirklich eine mit der übrigen starken Flexion völlig übereinstimmende Bildung möglich, auf der andern Seite aber ergiebt sich auch eine äufsere Uebereinstimmung mit Substantivformen. Das weibliche *lagga* kann eben so genau mit dem lateinischen *longa* übereinstimmen, wie es zum Beispiel der Nominativ *ahva,* Flufs, thut mit dem lateinischen *aqua,* Wasser; und ebenso kann *lagga* als ungeschlechtiger Pluralnominativ dem lateinischen *longa* ganz gleich sein, wie zum Beispiel das gothische *juka,* Joche, dem lateinischen *juga* und griechischen *ζυγά* gegenübersteht. Deutlich zu scheiden ist aber im fraglichen Falle die Flexion im Alt- und im Mittelhochdeutschen. Dort steht dem gothischen *ahva* ein *aha,* Flufs, gegenüber, die weibliche Nominativform des Adjectivs aber ist *langiu*; letztere Form ist im Mittelhochdeutschen auch lebendig, während hier das gegebene substantivische Beispiel als *ahe* auftritt. Der ungeschlechtige Pluralnominativ lautet vom angezogenen Adjectiv im Alt- und Mittelhochdeutschen auch *langiu,* dem substantivischen *juka* aber steht im Althochdeutschen und im Mittelhochdeutschen nach der gewöhnlichen Bildung mit der im ungeschlechtigen Pluralnominativ fast ganz durchgedrungenen Verkürzung die Form *joch* (*joh*) gegenüber. Es ist daher nicht ganz unmöglich, dafs einige im Mittelhochdeutschen aus dem gewöhnlichen Gleise der starken Flexion herausgehende adjectivische Formen noch hieher gehören, wie wir sie haben in dem von Jakob Grimm (4, Seite 481) aus Tristan angezogenen Beispiele, *niht weine, tohter mîne, diu klâren ougen dîne diu en suln nimmer werden rôt,* in dem er *mîniu : dîniu* vermuthet. Das weibliche *mîne* kann allerdings auch schwache Form sein, wie sie grade im Vocativ sehr beliebt ist, und das ungeschlechtige

plurale *dine* müfste allerdings nach der substantivischen Weise eher *din* lauten; festhalten mufs man allerdings, dafs doch auch althochdeutsche Formen wie jenes *joh* zunächst aus *joche* entstanden sein müssen. Noch eine andre solche ungeschlechtige Pluralform auf *e* bietet Jakob Grimm Seite 493 in den einem Minneliede entnommenen Worten *kint diu nu bî disen zîten alsô swinde worden sint*, wo er neben dem in Frage kommenden *swinde* einfach zufügt „*für swindiu*" und auf das eben angegebene Beispiel zurückweist.

Die nämliche Unsicherheit wie im weiblichen Nominativ (zugleich Accusativ und Vocativ) des Singulars herrscht in dem des Plurals. Es kann im Gothischen die Form *laggôs,* lange, ebensowohl mit *ahvôs,* Flüsse, in ihrer Bildung übereinstimmen, welches letztere althochdeutsch *aha* ist, als auch mit dem althochdeutschen *langô.* Im Neuhochdeutschen ist hier der Unterschied zwischen adjectivischer und substantivischer Flexion dadurch wieder deutlich gemacht, dafs die vergleichbaren weiblichen Substantiva im Plural durchaus *n* haben: *lange Stangen.* In der selben Beziehung wie der weibliche Nominativ (Vocativ und Accusativ) des Plurals ist endlich auch noch der männliche Pluralaccusativ zu nennen, der von dem gewählten Beispiel lautet *laggans* und daher in seinem Ausgang mit dem gleichen Casus *vindans,* die Winde, das althochdeutsch *winde* lautet, und mit dem lateinischen *ventôs* (aus *ventons*) genau übereinstimmt, auch gleich sein kann. Im Althochdeutschen lautet dieselbe Casusform *langê,* das ohne Zweifel stark flectirt ist. Es ist wohl das Wahrscheinlichste, dafs in allen den adjectivischen Casusformen des Gothischen, bei denen auch an die alte substantivische Flexion zu denken die Möglichkeit vorliegt, doch auch die wirkliche starke Flexion besteht.

Eine deutliche Abweichung von der starken Flexion der Adjectiva zeigt im Gothischen noch der weibliche Singulardativ, der dem althochdeutschen *langêru,* mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen *langer* gegenüber die Form *laggaizai* erwarten liefse, statt dessen aber *laggai* lautet in genauer Uebereinstimmung mit dem substantivischen *ahvai,* dem Flufs, und dem dieser Form genau entsprechenden lateinischen *aquae* (aus altem *aquâî*). Eine etwaige Verkürzung von *laggai* aus vollem *laggaizai* anzunehmen darf unmöglich in den Sinn kommen und es zeigen Formen wie jenes *laggai* vielmehr auch wieder, wie die sogenannte starke Flexion der gothischen Adjectiva in Wirklichkeit noch manche Formen der ältesten kurzen Flexion enthält, wenn

sie auch der Mehrzahl ihrer Casus nach, wie weiter noch deutlich werden wird, mit den hochdeutschen starken Formen genau übereinstimmt.

Der männliche und ungeschlechtige Singulargenetiv aber mit seinem kurzvocaligen Ausgang im gothischen *laggis* sowohl als im entsprechenden althochdeutschen *langes* (Grimms Grammatik 1, Seite 722) scheint noch durchaus von der starken oder zusammengesetzten Flexion abzuweichen und sich an die alte einfache Flexion der Nomina anzuschliefsen, dafs also die angegebene Adjectivform völlig in ihrer Bildung mit der des substantivischen Genetivs *vindis*, des Windes, von der Grundform *vinda-* übereinstimmen würde. Nach der starken Flexion wäre, wie weiterhin noch deutlich werden wird, von dem Adjectiv *lagga-* vielmehr ein gothischer Genetiv *laggais* zu erwarten gewesen, der im Althochdeutschen *langês* würde gelautet haben. Für jene Annahme darf hier vielleicht auch noch das angeführt werden, dafs die einzige Singulargenetivform einer adjectivischen Grundform auf *u*, die uns im Gothischen aufbewahrt ist, das weiterhin noch mal zu erwägende nur im adverbiellen Gebrauche erhaltene *filaus*, viel, von der alten Grundform *filu-*, viel, auch nicht der starken Flexion angehört, sondern der alten kurzen mit der der Substantiva übereinstimmenden. Gleich wie der gothische Genetiv *sunaus*, des Sohnes, Markus 1, 1 und sonst, von *sunu-*, das mit dem altindischen *sûnú-* genau übereinstimmt, dem altindischen *sûnâus* genau entspricht, so steht jenes genetivische *filaus* dem altindischen *purâus* genau entsprechend gegenüber, von der Grundform *purú-*, viel, der das gothische *filu-* gleich ist.

Ehe wir zur Betrachtung der sogenannten starken Flexion der Adjectiva übergehen, müssen wir noch einen Blick auf das Litauische und Slavische werfen, die ihren vielfach deutlichen besonders engen Zusammenhang mit dem Deutschen auch darin zur Schau tragen, dafs sie eine zweifache Flexion der Adjectiva unterscheiden, was bekanntlich weder im Lateinischen noch im Griechischen noch zum Beispiel im Altindischen der Fall ist. Unsre starke Flexion findet sich, wie im Folgenden noch gezeigt werden wird, äufserlich genau entsprechend wieder in der Form des Litauischen und Slavischen, die man die bestimmte zu nennen pflegt und die im Allgemeinen dem deutschen Adjectiv in Verbindung mit dem Artikel an Bedeutung gleich ist (Schleichers Litauische Grammatik, Seite 260 und desselben Formenlehre der kirchenslavischen Sprache, Seite 274). Unsre sogenannte schwache Form aber ist im Litauischen und Slavischen am Ad-

jectiv gar nicht ausgeprägt, dagegen stimmt nun deutlich die sogenannte unbestimmte Form des litauischen und slavischen Adjectivs mit denjenigen deutschen Adjectivformen überein, die wir als flexionslos durchaus in Abrede stellen mufsten und vielmehr in Uebereinstimmung mit der alten von der substantivischen nicht abweichenden Flexion fanden. Die unbestimmte Form des litauischen Adjectivs stimmt im weiblichen Geschlecht vollständig mit der substantivischen Flexion überein. Wir geben ein Beispiel nach Schleicher (Seite 203 und 178):

Nom. *gìvá*, lebendig	*vìlna*, Wolle	= goth.	*vulla*
Voc. *gìvá*	*vìlna*		*vulla*
Acc. *gívań*	*vìlnań*		*vulla*
Dat. *gívai*	*vìlnai*		*vullai*
Gen. *gívôs*	*vìlnôs*		*vullôs*

Darin stimmt *gívai* genau mit gothischem *qvivai*, lebendiger, überein; vielleicht auch, wie oben angedeutet wurde, mit dem zugleich Nominativ Vocativ und Accusativ vertretenden *qviva*, lebendige, jene *gìvá* und *gívań*. Von der gothischen Genetivform *qvivaizôs* dagegen weicht *gívôs* ab.

Die Mehrzahl lautet:

Nom. *gívôs*	*vìlnôs*	= goth.	*vullôs*
Acc. *gìvás*	*vìlnas*	=	*vullôs*
Dat. *gìvómis*	*vìlnómis*	=	*vullôm*
(meist *gìvóms*)	(*vìlnóms*)		
Gen. *gívû*	*vílnû*	=	*vullô*

Da ist wieder im Gothischen im Nominativ und Accusativ *qvivôs*, lebendige, völlige Uebereinstimmung mit der vorstehenden Bildung möglich, deutlich ab von den litauischen Formen weichen aber der Dativ *qvivaim* und der Genetiv *qvivaizô*.

Die männliche Flexion der Adjectiva weicht im Litauischen in etwas von der der gleichförmigen Substantiva ab (Schleicher Seite 175 und 203).

Nom.	*gívas, gívs*, lebendig,	*stálas, stáls*, Tisch,	= goth. *stôls*, Stuhl.
Acc.	*gívań*	*stálań*	*stôl*
Dat.	*gìvám* (alt *gìvámui*)	*stálui*	*stôla*
Gen.	*gívô*	*stálô*	*stôlis*

Die Mehrzahl lautet:

Nom.	*gívi*, lebendig,	*stálai*, Tische,	goth. *stôlôs*, Stühle.
Acc.	*gívus*	*stálús*	*stôlans*
Dat.	*gìvēms* (alt *gìvēmus*)	*stálàms* (alt *stálàmus*)	*stôlam*
Gen.	*gívû*	*stálû*	*stôlê*

Die Hauptabweichung besteht darin, dafs in den wenigen Fällen, wo die litauische Pronominalflexion von der nominalen noch abweicht, das Adjectiv sich an die Flexion der Pronomina anschliefst, namentlich im Dativ sowohl des Singulars als des Plurals: *gìvám* (alt *gìvámui*), lebendigem, lautet zum Beispiel wie *tám* (alt *támui*), dem, und *gìvēms* (alt *gìvēmus*), lebendigen, wie *tēms* (alt *tēmus*), denen.

Im Slavischen stimmt die Flexion des Adjectivs in der sogenannten unbestimmten Form mit der substantivischen so gut wie ganz überein. Wir geben ein Beispiel (Schleicher, die Formenlehre der kirchenslavischen Sprache, Seite 204; Miklosich, vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, Band 3, Seite 14. 28. 34. 35. 39. 42.), doch ohne die beiden für das Gothische bedeutungslosen Casus, den Locativ und Instrumental, mit aufzuführen.

Die männliche Form ist:

Nom.	*živŭ*, lebendig, = goth. *qvius* (aus *qvivs*),	*stolŭ*, Tisch,	= goth. *stôls*, Stuhl,
Voc.	*živŭ* = goth. *qvius*	*stole*	*stôl*
Acc.	*živŭ*	*stolŭ*	*stôl*
Dat.	*živu*	*stolu*	*stôla*
Gen.	*živa*	*stola*	*stôlis*

Die Mehrzahl dazu:

Nom.	*živi*	*stoli*	*stôlôs*
Acc.	*živy* (= goth. *qvivans*)	*stoly*	*stôlans*

Dat.	*živomŭ*	*stolomŭ*	*stôlam*
Gen.	*živŭ*	*stolŭ*	*stôlê*

Die weibliche Form ist:

Nom.	*živa* (= goth. *qviva*)	*vlŭna*, Wolle,	= goth. *vulla*, Wolle,
Voc.	*živa* (= goth. *qviva*)	*vlŭno*	*vulla*
Acc.	*živa* (= goth. *qviva*)	*vlŭnaṅ*	*vulla*
Dat.	*živai* (= goth. *qvivai*)	*vlŭně*	*vullai*
Gen.	*živy*	*vlŭny*	*vullôs*

Die Mehrzahl dazu:

Nom.	*živy* (= goth. *qvivôs*)	*vlŭny*	*vullôs*
Acc.	*živy* (= goth. *qvivôs*)	*vlŭny*	*vullôs*
Dat.	*živamu*	*vlŭnamŭ*	*vullôm*
Gen.	*živŭ*	*vlŭnŭ*	*vullô*

Die ungeschlechtige Form ist:

Nom.	*živo* = goth. *qviu* (aus *qviv*);	*vino*, Wein,	= goth. *vein*, Wein.
Acc.	*živo* = goth. *qviu* (aus *qviv*);	*vino*	*vein*
Dat.	*živu*	*vinu*	*veina*
Gen.	*živa*	*vina*	*veinis*

Die Mehrzahl dazu:

Nom.	*živa* (= goth. *qviva*);	*vina*	*veina*
Acc.	*živa* (= goth. *qviva*);	*vina*	*veina*
Dat.	*živomŭ*	*vinomŭ*	*veinam*
Gen.	*živy*	*viny*	*veinê*

Eine besonders beachtenswerthe Uebereinstimmung in Bezug auf die bis dahin näher betrachtete Adjectivflexion der ältern oder kürzern Art zwischen den litauischen und slavischen Sprachen einerseits und andrerseits der deutschen, so weit nun

noch zugehörige Adjectivformen von uns nachgewiesen sind, findet sich noch in ihrem Gebrauch. Wir haben schon oben hervorgehoben, dafs die kurzen Formen im Deutschen vornehmlich in prädicativem Gebrauch waren. Das ist ganz ähnlich im Litauischen. Hier steht prädicativ aufser wo wir den Artikel zum Adjectiv setzen, wie *der Weg ist der rechte* (Schleicher, Seite 261), durchaus auch die kurze oder sogenannte unbestimmte Form, wie *vírs gívs,* der Mann ist lebendig, im Gegensatz zu *givásis vírs,* der lebendige Mann, in bestimmter Form, die eben vornehmlich unsrer Verbindung des Adjectivs mit dem Artikel gleich ist. Im Altslavischen besteht im Wesentlichen derselbe Unterschied, die Adjectiva sind in der Regel beider Declination fähig (Miklosich Seite 83). Für den Vergleich mit dem Deutschen ist noch von besonderer Wichtigkeit, dafs in den späteren Entwicklungen des Slavischen, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Deutschen auch nicht überall auf die nämliche Weise in den verschiedenen Mundarten, die unbestimmte oder kurze Form vielfach beeinträchtigt ist und dafs sie vornehmlich auch prädicativ gebraucht wird. Im Neuslavischen (Miklosich Seite 196) hat sich die alte Flexion der Adjectiva nur im männlichen Singularnominativ erhalten, wie dieser Casus ja auch im Gothischen zu den wenigen gehört, die als nach der alten Flexion sich bewegend entschieden nachgewiesen wurden; manche Adjectiva können im Neuslavischen gar nicht flectirt werden, wie ja auch vielfach die Adjectivflexion im Deutschen, so namentlich schon im Hochdeutschen der mittlern Zeit, völlig erloschen ist. Wenig Bestimmtes lässt sich aus dem Bulgarischen zum Vergleich heranziehn, da hier die Declination fast ganz eingebüfst ist (Miklosich Seite 220). In ziemlich vielen aber doch nicht allen Casus hat sich die kurze Adjectivflexion im Serbischen (Miklosich Seite 248) erhalten. Im Böhmischen (Miklosich Seite 386) sind die meisten Nominalcasus der Adjectivflexion unbelegbar und auch im Polnischen haben sich schon in der ältern Zeit nur spärliche Ueberreste davon erhalten, die Miklosich von Seite 469 bis 473 bespricht. Im Kleinrussischen (Miklosich Seite 285) hat sich die kurze Flexion fast ausschliefslich in den Nominativen, des Singulars sowohl als des Plurals, bei den weiblichen und ungeschlechtigen und auch bei einigen männlichen Adjectiven erhalten. Ebenso hat sich im Russischen (Miklosich Seite 324) die kurze Flexion meist in den Nominativen beider Zahlformen erhalten. Wir fügen hier in Bezug auf den Gebrauch wieder namentlich das hinzu,

dafs diese kurzen Adjectivformen in allen solchen Fällen gebraucht werden, wo das Adjectiv Prädicat ist, wie *domŭ vysókŭ*, das Haus ist schön, und dann auch noch insbesondere wo die ungeschlechtige Form im sogenannten unpersönlichen Ausdrucke steht, wie *chorošó*, es ist gut (Schmidt, Russische Sprachlehre, Seite 47).

Wenn man früher die Uebereinstimmung der litauischen und slavischen Sprache mit der deutschen in Bezug auf eine mehrfache und zwar wie man meinte nur zweifache Flexionsart auch schon oft im Gegensatz zu den übrigen Sprachen betont hat, so machte doch auch jede weitere Prüfung das vollständig klar, dafs die bestimmte und unbestimmte Form des Slavischen und Litauischen durchaus nicht der deutschen starken und schwachen Flexion oder etwa in umgekehrter Ordnung der schwachen und starken Flexion entsprechen könne. Wir haben aber nun im Vorhergehenden gesehen, dafs die sogenannte unbestimmte oder, wie man auch kurz sagen mag, die kürzere Flexionsart der Adjectiva des Litauischen und Slavischen ihr genaues Abbild allerdings im Deutschen hat und zwar in denjenigen kurzen Formen, die Jakob Grimm als aus den starken Formen blofs durch Abwerfung der Flexion entstanden ansieht. Sie stimmen nicht allein in der Bildung, sondern auch noch auffallend im Gebrauch und dann im Deutschen und den neueren slavischen Sprachen insbesondere noch darin überein, dafs sie kein vollständiges Flexionsschema mehr aufzustellen erlauben. Dafs diese Unvollzähligkeit aber durchaus nicht etwa was Ursprüngliches sein kann, ist an und für sich schon durchaus wahrscheinlich und zeigt sich ausdrücklich dann auch noch in dem hier viel weniger zerstörten Zustande des Altslavischen.

Dafs nun die sogenannte starke Flexion der deutschen Adjectiva, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen, im Litauischen und Slavischen in einer der beiden hier lebendigen Flexionsarten und zwar in der sogenannten bestimmten Form ihr getreues Ebenbild hat, ist schon vor einiger Zeit nicht mehr unverstanden geblieben.

Es fällt das sogleich in die Augen, dafs die starke Flexion der Adjectiva von der Flexion der Substantiva wesentlich verschieden ist. Die männlichgeschlechtige Grundform *akra-*, Acker, bildet im Gothischen den Nominativ *akrs*, Vocativ *akr*, Accusativ *akr*, Dativ *akra*, Genetiv *akris* und in der Mehrzahl in derselben Folge die Casus *akrôs*, *akrôs*, *akrans*, *akram*, *akrê*, dagegen zum Beispiel die adjectivische Grundform *lagga-*, lang,



im männlichen Geschlecht *laggs, laggs, lagg, laggamma, laggis* und in der Mehrzahl *laggai, laggai, laggans, laggaim, laggaizê*. Die entsprechenden Formen im Lateinischen *ager* (für *agros*) und *longus*, im Griechischen *ἀγρός* und *δολιχός* und im Altindischen *ájras* und *dîrghás* sind in ihrer Flexion je einander völlig gleich.

Ebenso wie die angeführten männlichen Formen weicht zum Beispiel das weiblichgeschlechtige *vulla-*, Wolle, im Gothischen in seiner Flexion *vulla, vulla, vulla, vullai, vullôs*, in der Mehrzahl *vullôs, vullôs, vullôs, vullôm, vullô* wenn auch nicht durchgehends, so doch in mehreren Casus deutlich ab von der Flexion des zum Beispiel genommenen Adjectivs: *lagga, lagga, lagga, laggai, laggaizôs* und in der Mehrzahl *laggôs, laggôs, laggôs, laggaim, laggaizô*, während wieder die entsprechenden Formen im Lateinischen *lâna* (zunächst aus *vlânâ*) und *logga*, und im Altindischen *ûrnấ* (aus *várnâ*) und *dîrghấ* in ihrer Flexion einander völlig gleich sind. Im Griechischen stimmt das dem gothischen *lagga* entsprechende weibliche *δολιχή* in seiner Flexion völlig überein zum Beispiel mit *πτέρνη*, Ferse, das dem gothischen *fairzna* genau entspricht; die griechische Form des oben zum Beispiel genommenen gothischen *vulla*, Wolle, begegnet nicht.

Nicht minder weicht das ungeschlechtige gothische *juka-*, Joch, in seiner Flexion *juk, juk, juk, juka, jukis* und in der Mehrzahl *juka, juka, juka, jukam, jukê* deutlich ab von der ungeschlechtigen Adjectivform *laggata, laggata, laggata, laggamma, laggis* und in der Mehrzahl *lagga, lagga, lagga, laggaim, laggaizê*, während die genau entsprechenden Formen im Lateinischen *jugum* und *longum*, im Griechischen *ζυγόν* und *δολιχόν*, und im Altindischen *yugám* und *dîrghám* wieder je mit einander völlig übereinstimmen.

Die gezeigte Verschiedenheit ist die, dafs sich die starke Flexion der Adjectiva eng anschliefst an die Flexion der Fürwörter. Die aber zeigt, so weit wir in der Geschichte unserer Sprache zurückgehen können, schon vielerlei Abweichungen von der Flexion der übrigen Nomina und es ist als ein durchaus verunglückter Versuch zu bezeichnen, wenn man hin und wieder auch innerhalb des engeren Gebietes der deutschen Sprache beide Flexionen mit einander in Einklang hat bringen wollen. Der Dativ *akra*, dem Acker, ist wesentlich verschieden gebildet von *laggamma*, langem, und dem demonstrativen *þamma*, dem; der Pluralnominativ *akrôs*, die Aecker, wesentlich verschieden von

laggai, lange, und dem demonstrativen *þai*, die; das ungeschlechtige *juk*, Joch, wesentlich verschieden von *laggata*, langes, und dem demonstrativen *þata*, das. Die angeführten Demonstrativformen stimmen aber genau überein mit den altindischen *tásmâi*, dem, *tâi*, die, *tád*, das, während den angeführten Nominalcasus im Altindischen der Reihe nach die Formen *ájrâya*, dem Acker, *ájrâs*, die Aecker, und *yugám*, das Joch, genau entsprechen. Im Lateinischen und Griechischen ist die Flexion der Fürwörter in den meisten Fällen mit der Flexion der Substantiva und Adjectiva gleich und Verschiedenheiten wie in *istîus agrî*, des Ackers, oder *istî agrô*, dem Acker, sind mehr vereinzelt.

Mit dieser Bemerkung aber, dafs die Flexion der starken Adjectiva im Deutschen mit der pronominellen genau übereinstimme und etwa blofs von dieser auf jene übertragen sei, ist die Sache nicht abgethan. Genauere Prüfung und insbesondere sorgsamere Prüfung der litauischen und slavischen Adjectivflexion stellt es aufser Zweifel, dafs die deutsche starke Flexion der Adjectiva nicht blofs in ihrem Ausgang mit der pronominellen übereinstimmt, sondern dafs sie im Grunde ein selbstständiges Fürwort in sich enthält und dafs also zum Beispiel unser *guter* ursprünglich nichts anderes ist als wollten wir etwa sagen *gut der*, und *gutes* etwa ein *gut das*.

Bopp hat diese Thatsache bereits in der ersten Auflage seiner vergleichenden Grammatik § 287 und 288 erkannt und auch Miklosich, der hervorragendste Sprachforscher des gesammten slavischen Volkes, sagt im dritten Bande seiner vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen (Wien 1856, Seite 73): die sogenannte starke declination der adjectiva verbindet nach meiner ansicht das nach der starken declination der substantiva declinierte adjectiv mit den entsprechenden casus des pronomens is. Im zweiten Bande seiner vergleichenden Grammatik zweiter Ausgabe (Berlin 1859) von Seite 13 bis 21 führt Bopp diese Ansicht mit der ihm eigenen überzeugenden Klarheit dann noch genauer aus.

Wir gehen hier noch etwas näher darauf ein, namentlich weil wir in manchen Einzelnheiten von der letztangeführten Ausführung uns doch abzuweichen genöthigt sehen.

Am Deutlichsten zeigt sich die bezeichnete Verbindung flectirter Pronominalformen mit flectirten Adjectivformen in der sogenannten bestimmten Adjectivform des Litauischen. Hier sind die Casusformen der im Vorausgehenden schon näher betrachteten unbestimmten Adjectivformen mit angehängten Casusfor-



men eines Pronomens eng verknüpft in einer Weise, die nur hie und da das ursprünglich freie Zusammentreten jener selbstständigen Formen etwas weniger deutlich hat werden lassen.

Das fragliche Pronomen ist im Litauischen auch als selbstständiges Demonstrativ gebraucht und lautet in seiner Grundform *ja*, die genau mit dem altindischen *yá* übereinstimmt, dessen hier relative Bedeutung unzweifelhaft nicht das Ursprüngliche ist, wenn auch zum Beispiel das griechische ὅς (aus *jós*), welcher, ἥ (aus *já*), welche, ὅ (aus *jód*), welches, darin genau übereinstimmt. Das benannte Pronomen flectirt im Litauischen folgender Art (Bopp, Seite 4; Schleicher, Seite 196):

	Männlich	Weiblich
Nom.	*jìs*, er,	*jì*, sie,
Acc.	*jìn*	*jén*
Dat.	*jám* (alt *jámui*)	*jôjé*
Gen.	*jó*	*jós*
Loc.	*jamé*	*jeì*
Instr.	*jůmì, jům, jů́*	*jé, jế*

Die Zweizahl lautet in einfacher Form, das heifst ohne die in der Regel damit verbundene Casusform des zweiten Zahlwortes:

	Männlich	Weiblich
Nom. Acc.	*jù* (*jůdu*)	*jì* (*jèdvi*)
Dat. Instr.	*jém*	*jóm*
Gen.	*jů́*	*jů́*

Die Mehrzahl ist:

	Männlich	Weiblich
Nom.	*jé*	*jós*
Acc.	*jůs*	*jès, jés*
Dat.	*jéms*, alt *jémus*	*jóms*
Gen.	*jů́*	*jů́*
Loc.	*jůsé, jůs*	*jòsé, jós*
Instr.	*jeìs*	*jomìs, jóms*

Wir fügen sogleich die Flexion eines bestimmten also ursprünglich mit dem eben aufgeführten Pronomen verbundenen Adjectivs hinzu und stellen zur Veranschaulichung die Flexion in der unbestimmten Form, also die alte, einfache, mit der der Substantiva im Wesentlichen übereinstimmende gegenüber, und der Deutlichkeit wegen auch wieder die Flexion des einfachen Pronomens daneben. Als Beispiel wählen wir *gíva-*, lebendig, um eine auch in den verschiedenen verwandten Sprachen begegnende, übereinstimmende Bildung bei etwaigem Vergleich noch mehr veranschaulichende, Form zu haben; ihr entspricht ja altslavisches *živo-*, gothisches *qviva-*, altindisches *jīvá-*, lateinisches *vīvo-*, lebendig, griechisches *βίο-*, m. Leben. Aus gleichem Grunde hätte etwa das litauische *ílga-*, lang, gewählt sein mögen, das nach Bopp's unzweifelhaft richtiger Ansicht zunächst aus *dílga-* entstand, und genau übereinstimmt mit dem altslavischen *dlŭgo-*, gothischen *lagga-* (aus *dlanga-*), lateinischen *longo-* (aus *dlongo-*), griechischen *δολιχό-* und altindischen *dīrghá-*.

Für das männliche Geschlecht gelten die folgenden Formen:

Nom.	*gívas, gívs*	*jìs*	*gívás-ìs*
Acc.	*gívañ*	*jìñ*	*gíváñ-jìñ*
Dat.	*gívám*, alt *gívámui*	*jám*, alt *jámui*	*gívám-jám*, alt *gívámu-jam*
Gen.	*gívo*	*jô*	*gívô-jô*
Instr.	*gívu*	*jůmi, jům, jů*	*gívů-ju*
Loc.	*gìvamé, gìvám*	*jamé*	*gívám-jame*

Die Zweizahl lautet:

Nom. Acc.	*gìvú*	*jú*	*gívů-ju*
Dat. Instr.	*gívēm*	*jēm*	*gívēms-ēm*

Die Mehrzahl lautet:

Nom.	*gívi*	*jē*	*gívē-ji*, gewöhnlich *gívē-jē*
Acc.	*gìvús*	*jůs*	*gívůs-ius*
Dat.	*gívēms, gívēmus*	*jēms*, alt *jēmus*	*gívēms-ēms*

Gen. *givû́*	*jû́*	*givû́-ju*
Instr. *givais*	*jeis*	*givais-eis*
Loc. *givûsé, givû́s*	*jûsé, jû́s*	*givû́s-iûse*

Die Uebersicht lehrt, abgesehen von untergeordneteren Lautverhältnissen, dafs im Singularnominativ *givás-is*, im pluralen Instrumental *givais-eis* und Dativ *givḗms-ēms*, so wie dem dualen Dativ und Instrumental *givḗms-ēm*, welche letztere Casusform aus der eben vorhergenannten pluralen ihr innres *s* entnommen zu haben scheint, das Pronomen sein anlautendes *j* einbüfste, an dessen Stelle im pluralen Accusativ *givû́s-ius* und pluralen Locativ *givû́s-iûse* auch durch das Streben der Formerleichterung das vocalische *i* gesetzt wurde.

Für das weibliche Geschlecht gelten die folgenden Formen:

Nom. *givá*	*ji*	*givố-ji*
Acc. *gívań*	*jéń*	*gívań-jeń*
Dat. *gívai*	*jôjé*	*gívai-jei*
Gen. *givốs*	*jôs*	*givốs-ês*
Instr. *givá*	*jé, jế*	*givá́-je*
Loc. *givôjé*, gewöhnlich *givố*	*jei*	*givốjô-je*

Die Zweizahl lautet:

Nom. Acc. *givi*	*ji*	*givḗ-ji*
Dat. Instr. *givốm*	*jốm*	*givốms-iôm*
Gen.	*jû́*	*givû́-jû* (bei Bopp)

Die Mehrzahl lautet:

Nom. *givốs*	*jốs*	*givốs-ês, givốs-iôs*
Acc. *givás*	*jés, jếs*	*givás-es*
Dat. *givốms*	*jốms*	*givốms-iôms*, alt *givômus-iôms*
Gen. *givû́*	*jû́*	*givû́-ju*

2*

Instr.	*gîvômis*, gewöhnlich *gîvốms*	*jômis, jốms*	*gîvốms-iômis, gîvốms-iôms*
Loc.	*gîvôsé*, gewöhnlich *gîvốs*	*jôsé, jốs*	*gîvôs-iôse*

Die untergeordneteren Lautumgestaltungen, die hier wieder entgegentreten, entsprechen durchaus denen in den vorhin betrachteten männlichen Formen. Wir heben sonst nur noch hervor, dafs der Singularnominativ *gîvó́-ji* vor dem Pronomen in seinem adjectivischen Ausgang noch die uralte Vocallänge zeigt, wie zum Beispiel im Altindischen *jîvá́*, lebendig, während das kurzformige Adjectiv *gîvá* hier Vocalkürze hat, ganz wie das lateinische *vîva*. Etwas ganz Aehnliches bietet das Gothische in seinem weiblichen *ainôhun*, irgend eine, Joh. 10, 41; 18, 38; Mark. 6, 5 und sonst, das vor dem eng angeschlossenen *hun* die uralte weibliche Vocallänge wahrte, die das einfache *aina*, eine, wie alle ähnlichen Bildungen aufgab.

Für den Gebrauch des so im Litauischen und wie schon bemerkt wurde dann auch noch im Slavischen und Deutschen nachzuweisenden angefügten Pronomens *ja* weist Bopp Seite 3 sehr treffend auf etwas ganz Aehnliches im Albanesischen. Hier wird nämlich (Bopp, über das Albanesische Seite 4 und 58) aufser im männlichen Singulargenetiv und im ganzen Plural beider Geschlechter der sogenannten bestimmten Declination ein Pronomen angehängt, dessen Uebereinstimmung mit dem alten Pronominalstamm *ja* gewifs viel wahrscheinlicher ist, als die früher von ihm vermuthete mit dem Demonstrativstamm *i*. Bopp bringt als Beispiele die albanesischen Formen: *κjέν-ι*, der Hund, *κjέν-ι-νε*, den Hund; *ι μίϱ-ι*, der Gute, *μίϱ-ι-νε*, den Guten, *μί-ϱε-νε*, die Gute, *γϱύα-jα*, die Frau, *δέλε-jα*, das Schaf. Weiter verweist Bopp Seite 3 zu passendem Vergleich auch noch auf den artikelartigen Gebrauch des nachgesetzten Pronominalstamms *ya* im Altbaktrischen, wie in *ahmi nmánê yad mázdayaçnôis*, in diesem Hause dem mazdayaçnischen (Bopp vergleichende Grammatik Band 1, Seite 474).

Im Altslavischen lautet die Flexion des fraglichen Pronomens, das im singularen Nominativ der drei Geschlechter nicht einfach, aber aufser am Schlufs der bestimmten Adjectiva noch in der Pronominalzusammensetzung *i-že*, welcher, vorkömmt,

folgender Mafsen (Miklosich, Seite 67; Schleicher, Seite 263; Bopp, Seite 4):

	Männlich	Weiblich	Ungeschlechtig
Nom.	*i*	*ja*	*je*
Acc.	*i*, ihn	*jaṅ*, sie	*je*, es,
Dat.	*jemu*	*jeĭ*	*jemu*
Gen.	*jego*	*jejaṅ*	*jego*
Instr.	*imĭ*	*jejaṅ*	*imĭ*
Loc.	*jemĭ*	*jeĭ*	*jemĭ*

Die Zweizahl lautet:

Nom. Acc.	*ja*	*i*	*i*
Dat. Instr.	*ima*	*ima*	*ima*
Gen. Loc.	*jeju*	*jeju*	*jeju*

Die Mehrzahl lautet:

	Männlich	Weiblich	Ungeschlechtig
Nom.	*i*	*jaṅ*	*ja*
Acc.	*jaṅ*	*jaṅ*	*ja*
Dat.	*imŭ*	*imŭ*	*imŭ*
Gen.	*ichŭ*	*ichŭ*	*ichŭ*
Instr.	*imi*	*imi*	*imi*
Loc.	*ichŭ*	*ichŭ*	*ichŭ*

Hier zeigt sich überall *i* statt des zu erwartenden *jě* (Schleicher Seite 263) und so stehn zum Beispiel die Pluralformen *imŭ*, ihnen, *ichŭ*, ihrer, *imi*, mit ihnen, *ĭchŭ*, in ihnen, den demonstrativen *těmu*, denen, *těchu*, deren, *těmi*, mit denen, *těchu*, in denen, zur Seite.

Zur deutlichen Veranschaulichung der Bildung der bestimmten Adjectivform stellen wir wieder zuerst die einfache oder unbestimmte Flexion des Adjectivs, daneben die des eben betrachteten Pronomens und dann die aus beiden durch Zusammensetzung gebildete Adjectivflexion. Miklosich giebt die Uebersicht der letztern Flexion Seite 73 von *dobro-*, gut; darnach bilden wir die Formen von *živo-*, lebendig.

Für das männliche Geschlecht gelten die folgenden Formen:

Nom.	*živŭ*	*i*	*živy-i*
Acc.	*živŭ*	*i*	*živy-i*
Dat.	*živu*	*jemu*	*živu-umu*

Gen.	*živa*	*jego*	*živa-ago*
Instr.	*živomĭ*	*imĭ*	*živy-imĭ*
Loc.	*živê*	*jemĭ*	*živê-êmĭ*

Die Zweizahl lautet:

Nom. Acc.	*živa*	*ja*	*živa-ja*
Dat. Instr.	*živoma*	*ima*	*živy-ima*
Gen. Loc.	*živu*	*jeju*	*živu-ju*

Die Mehrzahl lautet:

Nom.	*živi*	*i*	*živi-i*
Acc.	*živy*	*jaṅ*	*živy-jaṅ*
Dat.	*živomŭ*	*imŭ*	*živy-imŭ*
Gen.	*živŭ*	*ichŭ*	*živy-ichŭ*
Instr.	*živyi*	*imi*	*živy-imi*
Loc.	*živêchŭ*	*ichŭ*	*živy-ichŭ*

Für das weibliche Geschlecht gelten die folgenden Formen:

Nom.	*živa*	*ja*	*živa-ja*
Acc.	*živaṅ*	*jaṅ*	*živaṅ-jaṅ*
Dat.	*živê*	*jeĭ*	*živê-i*
Gen.	*živy*	*jejaṅ*	*živy-jaṅ*
Instr.	*živojaṅ*	*jejaṅ*	*živo-jaṅ*
Loc.	*živê*	*jeĭ*	*živê-i*

Die Zweizahl lautet:

Nom. Acc.	*živê*	*i*	*živê-i*
Dat. Instr.	*živama*	*ima*	*živy-ima*
Gen. Loc.	*živu*	*jeju*	*živu-ju*

Die Mehrzahl lautet:

Nom.	*živy*	*jaṅ*	*živy-jan*
Acc.	*živy*	*jaṅ*	*živy-jaṅ*
Dat.	*živamŭ*	*imŭ*	*živy-imŭ*
Gen.	*živŭ*	*ichŭ*	*živy-ichŭ*
Instr.	*živami*	*imi*	*živy-imi*
Loc.	*živachŭ*	*ichŭ*	*živy-ichŭ*

Für das Ungeschlechtige gelten die folgenden Formen:

Nom.	*živo*	*je*	*živo-je*
Acc.	*živo*	*je*	*živo-je*
Dat.	*živu*	*jemu*	*živu-umu*
Gen.	*živa*	*jego*	*živa-ago*
Instr.	*živomĭ*	*imĭ*	*živy-imĭ*
Loc.	*živê*	*jemĭ*	*žive-êmĭ*

Die Zweizahl lautet:

Nom. Acc.	*živê*	*i*	*živê-i*
Dat. Instr.	*živoma*	*ima*	*živy-ima*
Gen. Loc.	*živu*	*jeju*	*živu-ju*

Die Mehrzahl lautet:

Nom.	*živa*	*ja*	*živa-ja*
Acc.	*živa*	*ja*	*živa-ja*
Dat.	*živomŭ*	*imŭ*	*živy-imŭ*
Gen.	*živŭ*	*ichŭ*	*živy-ichŭ*
Instr.	*živy*	*imi*	*živy-imi*
Loc.	*živêchŭ*	*ichŭ*	*živy-ichu*

Auch hier ist wie im Litauischen die Bildung der bestimmten Form des Adjectivs durch wirkliche Zusammensetzung aus den Casusformen der kürzern unbestimmten Adjectivform und des Pronominalstamms *ja* im Ganzen noch völlig deutlich und auch durch mehrere Lautumgestaltungen und Formverkürzungen durchaus nicht ganz unkenntlich geworden. In einigen Casus hat der Vocal der Adjectivendung auf den Vocal des Pronomens assimilirenden Einfluſs gehabt (Bopp Seite 8), so im männlichen und ungeschlechtigen Singulargenetiv *živa-ago*, des lebendigen, für *živa-jego*, Singulardativ *živu-umu*, dem lebendigen, für *živu-jemu*, und Singularlocativ *živê-êmĭ*, im lebendigen, für *živê-jemĭ*, in welchen Casus also auſserdem auch der Pronominalstamm seinen Halbvocal einbüſste.

Einige alterthümliche und besondere Formen führt Miklosich noch auf Seite 79 und folgende, so den männlichen Singularnominativ auf *ŭi* statt *yi*, wie *živŭi*, der lebendige. Der weibliche Singularinstrumental lautet nicht selten statt auf *ojań* noch aus auf *ańjań*, wie *živańjan*, mit der lebendigen. Für den männlichen und ungeschlechtigen Locativ des Singulars begegnen ne-

ben *živêêmĭ,* in den lebendigen, auch Formen wie *živêjemĭ, živêemĭ, živêjamĭ* und *živêamĭ.*

Die slavischen Adjectivgrundformen auf *jo-,* alt *ja-,* zeigen noch allerhand lautliche Besonderheiten, die aber untergeordneter Bedeutung sind, weshalb Miklosichs Paradigma der Flexion von *dobljo-,* tapfer (Seite 74), das Bopp Seite 9 und 10 wieder ausführt, noch vollständig auszuheben uns unnöthig erscheint. Die lautlichen Eigenthümlichkeiten, die die gothischen Adjectivgrundformen auf *ja* zeigen, sind durchaus auch von untergeordneter Bedeutung. Wir führen aus jener altslavischen Flexion beispielsweise hier nur an den männlichen Singularnominativ und Accusativ *doblĭ,* zusammengesetzt *doblii,* im Gegensatz zu *živŭ,* lebendig, *živyi,* der lebendige; den männlichen und ungeschlechtigen Instrumental des Singulars *dobljemĭ,* zusammengesetzt *dobliimĭ,* im Gegensatz zu *živomĭ,* mit lebendigem, *živyimĭ,* mit dem lebendigen; den männlichen und ungeschlechtigen Locativ des Singulars *dobli,* zusammengesetzt *dobliimĭ,* im Gegensatz zu *živê,* in lebendigem, *živêêmĭ,* in dem lebendigen; den männlichen Pluralaccusativ *dobljań,* zusammengesetzt *dobljańjań,* im Gegensatz zu *živy,* lebendige, *živyjań,* die lebendigen.

Die neuslavischen Sprachen können wir ohne Nachtheil für den Vergleich mit dem Deutschen hier ganz bei Seite lassen. Sie haben die alten klaren Formen der zusammengesetzten Adjectivflexion sehr zerstört und Bopp (Seite 10) führt aus dem Russischen zum Beispiel an, dafs da das angehängte Pronomen nur noch in den Nominativen und Accusativen beider Zahlformen in allen drei Geschlechtern deutlich wahrzunehmen sei, so in *dobryj,* der gute, den guten; *dobraja,* die gute, *dobruju,* die gute (Accusativ); *dobroe* (aus *dobroje*), das gute; *dobrye,* die guten (weiblicher Nominativ und Accusativ), *dobry-ja,* die guten (weiblicher und ungeschlechtiger Nominativ und Accusativ).

Die deutsche von Jakob Grimm mit dem Namen der starken belegte Flexion der Adjectiva, deren wirkliche Entstehung durch Zusammensetzung des Adjectivs mit den Casusformen des Pronomens *ja* ohne die sorgfältige Vergleichung des Slavischen und Litauischen schwerlich jemals zum vollen wissenschaftlichen Verständniss, wie sie es doch jetzt in der That ist, hätte gebracht werden können, unterscheidet sich doch durch eins von der zusammengesetzten Adjectivflexion der beiden verwandten Sprachen wesentlich. Während nämlich das Slavische sowohl als noch deutlicher das Litauische flectirte Casusformen der einfachen Adjectiva mit flectirten Casusformen des Pronomens

ja zu einem Ganzen eng verbinden, schliefst sich das fragliche Pronomen in der deutschen Sprache, so weit wir ihre Geschichte zurückverfolgen können, vielmehr an die blofse Grundform des Adjectivs. Die Vereinigung der beiden Elemente ist daher im Deutschen viel früher noch eine weit engere geworden, eine so enge, dafs nur in sehr wenigen Formen jenes alte Pronomen noch einigermafsen deutlich herausblickt.

Der weibliche Singularnominativ so wie der mit ihm gleichlautende ungeschlechtige Pluralnominativ geht in der starken Flexion der Adjectiva des Mittelhochdeutschen auf *iu* aus und lautet zum Beispiel *langiu* von der alten Grundform *langa-*, lang. Ebenso geht dieselbe Casusform in der Regel aus im Althochdeutschen (Grimm 1, Seite 723), namentlich in den ältesten Quellen, während Otfried dafür durchgehends blofses *u* hat, wie es sich auch hin und wieder bei Tatian und in der Uebersetzung Isidors findet. Nach Jakob Grimms Ansicht (1, Seite 724) hat sich offenbar dieses *iu*=*ju* aus der zweiten Declination, das heifst der der Grundformen auf *ja*, eingeschlichen. Das ist aber ganz gewifs nicht richtig. Es ist ein gewichtiger Unterschied zwischen dem alten wortbildenden Suffix *ja* und dem viel selbstständiger und lebendiger gebliebenen Fürwort *ja*, das in ursprünglich ganz loser Verbindung für die Flexion der Adjectiva wichtig geworden ist. Wir dürfen schwerlich daran zweifeln, dafs wir in jenem *iu*=*ju* des weiblichen Singularnominativs und ungeschlechtigen Pluralnominativs noch eine deutliche Spur haben von dem alten Pronomen *ja* wie es eben in der ganzen starken Adjectivflexion, nur minder handgreiflich, steckt. So urtheilt schon Bopp (Seite 14), mit dem wir daher auch jenes *langiu* einem altslavischen *dluga-ja* gegenüberstellen können. Im Gothischen steht jenem *langiu*, auch für seine beiden Casus, die Form *lagga* gegenüber, die sich, wie schon oben ausgeführt wurde, vielleicht noch an die alte kurze Adjectivflexion anschliefst; hat doch auch grade das Hochdeutsche in noch ein paar andern Casus, nämlich dem männlichen Singularnominativ und dem weiblichen Singulardativ, die zusammengesetzte Adjectivcasusform des Adjectivs, wo das Gothische nur nach der ältesten kurzen Flexionsweise das Adjectiv abbeugt.

Das für das Deutsche nun noch in Frage kommende alte Pronomen *ja-* ist im Deutschen selbstständig nirgend mehr bewahrt, wir können aber als seine Flexion nach der der übrigen Pronomina sowohl als aus der der starken Adjectiva heraus noch mit voller Sicherheit die folgende herausstellen, der wir

die entsprechenden Bildungen des formell genau entsprechenden altindischen Relativs *yá* zur Seite stellen wollen:

Die männlichen Formen sind:

	Einzahl	Mehrzahl
Nom.	*jas* (wie *hvas*, wer) = altind. *yás*	*jai* (wie *þai*, die) = altind. *yái*
Acc.	*jana* (wie *þana*, den) . . . . . *yám*	*jans* (wie *þans*, die) . . . . . . *yán*
Dat.	*jamma* (wie *þamma*, dem) . . . . *yásmâi*	*yaim* (wie *þaim*, denen) . . . . . *yáibhyas*
Gen.	*jis* (wie *þis*, dessen) . . . *yásya*	*jizê* (wie *þizê*, der) . . . . . . *yáishâm*

Die weiblichen Formen:

Nom.	*jô* (wie *hvô*, welche) . . . *yá*	*jôs* (wie *þôs*, die) . . . . . . *yás*
Acc.	*jô* (wie *þô*, die) . . . . . *yâm*	*jôs* (wie *þôs*, die) . . . . . . *yás*
Dat.	*jizai* (wie *þizai*, der) . . . . . *yásyâi*	*jaim* (wie *þaim*, den) . . . . . . *yábhyas*
Gen.	*jizôs*, (wie *þizôs*, der) . . . . . *yásyâs*	*jizô* (wie *þizô*, der) . . . . . . *yásâm*

Die ungeschlechtigen Formen:

Nom.	*jata* (wie *þata*, das) . . . . . *yád*	*jô* (wie *þô*, die) . . *yá* (später *yáni*)
Acc.	*jata* (wie *þata*, das) . . . . . *yád*	*jô* (wie *þô*, die) . . *yá* (später *yáni*)
Dat.	*jamma* (wie *þamma*, dem) . . . . *yásmâi*	*jaim* (wie *þaim*, den) . . *yáibhyas*
Gen.	*jis* (wie *þis*, dessen) . . . . . . *yásya*	*jizê* (wie *þizê*, der) . . *yáishâm*

Wir lassen dem sogleich ein Adjectiv in seiner starken Flexion folgen:

Die männlichen Formen sind:

	Einzahl	Mehrzahl
Nom.	[*laggais* aus *lagga+jas*]	*laggai* (aus *lagga+jai*)
Acc.	*laggana* (aus *lagga+jana*)	*laggans* (aus *lagga+jans*)
Dat.	*laggamma* (aus *lagga+jamma*)	*laggaim* (aus *lagga+jaim*)
Gen.	*laggis* (aus *lagga+jis?*)	*laggaizê* (aus *lagga+jizê*)

Die weiblichen Formen:

Nom.	*lagga* (aus *lagga+jô*, alt *jâ*)	*laggôs* (aus *lagga+jôs*)
Acc.	*lagga* (aus *lagga+jô*, alt *jâ*)	*laggôs* (aus *lagga+jôs*)
Dat.	[*laggaizai* aus *lagga+jizai*]	*laggaim* (aus *lagga+jaim*)
Gen.	*laggaizôs* (aus *lagga+jizôs*)	*laggaizô* (aus *lagga+jizô*)

Die ungeschlechtigen Formen:

Nom.	*laggata* (aus *lagga+jata*)	*lagga* (aus *lagga+jô*, alt *jâ*)
Acc.	*laggata* (aus *lagga+jata*)	*lagga* (aus *lagga+jô*, alt *jâ*)
Dat.	*laggamma* (aus *lagga+jamma*)	*laggaim* (aus *lagga+jaim*)
Gen.	*laggis* (aus *lagga+jis?*)	*laggaizê* aus *lagga+jizê*)

Die Formen *laggais* im männlichen Singularnominativ und *laggaizai* im weiblichen Dativ des Singulars sind im Gothischen nicht zu belegen und hier nur angesetzt nach den althochdeutschen dort *laggêr* und hier *laggêru*. Statt deren gelten im Gothischen die Formen *laggs* dort und hier *laggai*, die, wie oben (Seite 8) bereits auseinandergesetzt wurde, sich vielmehr an die alte unzusammengesetzte Adjectivflexion anschliefsen, was bei dem männlichen und ungeschlechtigen Singulargenetiv *laggis* auch durchaus wahrscheinlich ist, da sonst statt dessen vielmehr auch ein *laggais* wäre zu erwarten gewesen.

Was nun die lautliche Entstehung der Formen im Einzelnen betrifft, so zerlegt Bopp Seite 13 den männlichen Nominativ

wie jenes *langér* in *lagga+ir*; wir gehen besser noch einen Schritt weiter zurück und sagen dafs jenes mit Sicherheit gefolgerte gothische *laggais* auf altes *lagga-jas* zurückweist, zunächst aber aus *lagga-jis* entstand, wie zum Beispiel *habais*, du hast, aus *habajis*. Es ist hier nicht zu übersehen, dafs zwischen *lagga-jas* und *laggais* wirklich erst ein *laggajis* in der Mitte lag; die männlichen Grundformen auf *a* im Gothischen warfen diesen Vocal im Singularnominativ durchaus nicht ohne weiteres fort, wie man gemeiniglich annimmt, sondern schwächten ihn zunächst zu *i*, dafs also zum Beispiel *vinds*, der Wind, von der Grundform *vinda-*, nicht unmittelbar aus *vindas* entstand, sondern zunächst aus *vindis*. Das wird deutlich erwiesen durch die männlichen Grundformen auf *ja*, die im Nominativ des Singulars jenes *i* noch halten. Das männliche *harja-*, Heer, bildet den Nominativ *harjis* (zunächst aus *harjas*), nicht *haris* (aus *harjs*), wie es jenem *vinds* genau entsprechen würde.

Einige Casusformen sind für die wirkliche Entstehung der starken Flexion durch Zusammensetzung mit dem Pronomen *ja* und nicht etwaige blofse Herübernahme der pronominellen Flexion, was Bopp Seite 15 auch wohl beachtet aber doch nicht sicher genug betont hat, noch bestimmt beweisend, nämlich der weibliche Genetiv des Singulars *laggaizôs*, der weibliche Dativ in der sicher gefolgerten Form *laggaizai*, und die Pluralgenetive *laggaizô* für das weibliche Geschlecht und *laggaizé* für das Männliche und zugleich Ungeschlechtige. Wäre hier blofs die pronominelle Flexion herübergeholt, so würden statt mit innerem *ai* vielmehr mit kurzem *i* gebildet sein *laggizôs, laggizai, laggizô, laggizé* wie in den demonstrativen *þizôs, þizai, þizô, þizé*. Jenes innere *ai* aber entstand durch Vereinigung des auslautenden *a* der adjectivischen Grundform mit dem vocalisirten *j* des angefügten Pronomens und zum Beispiel *laggaizôs* wirklich aus *lagga-+jizôs* ganz wie das vorhin genannte *habais*, du hast, aus *habajis*.

Nach den bis dahin besprochenen Formen, in denen also das auslautende *a* der Grundform durchaus nicht unterdrückt, sondern nur mit folgendem *i* zum Halbvocal *ai* verschmolzen wurde, ist durchaus unwahrscheinlich, was Bopp Seite 14 annimmt, dafs zum Beispiel ein *laggamma* zunächst aus *laggjamma* und weiter erst aus altem *lagga-jamma*, ein *laggana* zunächst aus *laggjana* und weiter erst aus *lagga-jana* entstanden sei und ähnlich die übrigen Formen. Darnach müfsten die Sprachen ganz willkührlich in einigen Formen das auslautende alte *a* aus-

gestofsen, in andern bewahrt haben. Und durchaus unwahrscheinlich ist für das Gothische, das den Halbvocal *j*- unzählige Male unmittelbar nach Consonanten hat, auch die Entstehung eines *laggamma* aus *laggjamma,* also die Verdrängung des *j*- in einer Lautstellung, die dem Gothischen durchaus nicht unbequem ist. Neben einander laufende Formen wie *friaþva-mildai* (für *mildjai*?), liebreiche, Römer 12, 10, neben *un-mildjai*, unfreundliche, Timotheus 2, 3, 3, und *unairknai,* unheilige, Timotheus 2, 3, 2 (in Handschrift B; Handschrift A hat *unairknans*), neben *airknis* (doch wohl aus *airknjis, airknjas*), heilig, Timotheus 1, 3, 3 (in beiden Handschriften), die man hier etwa zum Beweise herbeizuziehen geneigt sein möchte, beruhen doch mehr auf vereinzelter Ungenauigkeit, als auf einem tiefern und durchgehenden Sprachgesetz.

Aber auch noch gegen eine andere hierhergehörige Ansicht Bopp's müssen wir mit Entschiedenheit auftreten. Er führt von Seite 16 bis 19 die Meinung aus, dafs das *j* des in der starken Adjectivflexion angefügten alten Pronomens noch deutlich vorliege in Casusformen der Adjectiva auf *u,* wie *manvjana,* den bereiten, zu *manvu*-, bereit, das also ganz so gebildet sein würde wie *laggana* und das diesem nach Bopp's Ansicht zunächst vorausgehende *laggjana,* langen, von *lagga*-. In *manvjana* sei das *u* einer alten Form *manvujana* ausgeworfen wie nach seiner Ansicht in dem vermutheten *laggjana* vor dem *j* ein innres *a.*

Jene nach den Lautverhältnissen der gothischen Sprache, so weit wir sie übersehen können, durchaus unwahrscheinliche Ausstofsung des *u* aus einem gemuthmafsten *manvujana* sucht Bopp Seite 16 zunächst zu erweisen durch Comparative wie *hardizô,* das härtere, neben *hardu*-, hart, und durch Verbalformen wie *ga-hardja,* ich verhärte, neben dem selben Adjectiv. Nun aber ist aus dem Altindischen sowohl als aus dem Griechischen bekannt genug, dafs das in jenem *hardizô*- (aus altem *hardijans-an*), härter, enthaltene alte Comparativsuffix *jans* (*ijans*), gar keine Comparativa aus Adjectivformen auf *u* zu bilden pflegt; es wird vielmehr neben solchen Adjectiven jenes comparative Suffix ganz wie ein selbstständiges primäres verwendet. So liegt im Altindischen zum Beispiel *várîyans*-, breiter, neben *urú*- (aus *varú*), breit, aus dem durchaus nicht etwa erst ein *urujans* oder gar *urvîyans* hervorging; im Griechischen *κρεῖσσον*- (aus *κρέτιον*-, *κράτιον*-), stärker, und ganz ähnlich der Superlativ *κράτιστος*, der stärkste, neben *κρατύ*-, stark, das kein *κρατυῖον* und *κρατυῖστος* bilden konnte; die letzteren

Formen ganz wie die hier dem Ursprung nach auch ganz gleichen gothischen *hardu-*, hart, mit dem Comparativ *hardiz-an* und dem muthmafslichen Superlativ *hardista-*, härtest. Der Zusatz *an* im Comparativ *hardiz-an* ist eigenthümlich gothisch, ganz wie in Participformen wie *bairand-an*, tragend, im Verhältnifs zum Beispiel zum Altindischen wie dem hier genau entsprechenden *bhárant-*.

Auch in jener Verbalform *ga-hardjan*, verhärten, und ähnlichen ist das wirkliche frühere Vorhandensein des Adjectivsuffixes *u* durch gar nichts zu erweisen und auch an und für sich durchaus unwahrscheinlich.

Die dritte Form aber, die Bopp Seite 16, um das häufigere Ausdrängen eines *u* vor folgendem suffixalen *j-* zu erweisen, anführt, enthält grade den sichern Gegenbeweis gegen seine Ansicht. Er sagt, dafs ein stammauslautendes *u* auch unterdrückt werde vor dem Ableitungssuffix *jan*, wozu eine Anmerkung fügt, dafs der einzige Beleg dieses Suffixes an einem *u*-Stamme *laushandjan-*, leerhändig, sei. Diese Form aber, die nur Markus 12, 3, im männlichen Singularaccusativ, der mit der eben genannten Grundform ganz überein lautet, vorkömmt, ist nichts anderes als die schwache Form zu einem muthmafslichen Adjectiv *laushandu-*, das einfach aus *lausa*, leer, und *handu-*, hand, zusammengesetzt wurde, wie zum Beispiel *tvalibvintrus*, zwölfwintrig, zwölfjährig, Lukas 2, 42, aus *tvalib*, zwölf, und *vintru-*, Winter; bezügliche Zusammensetzungen der bezeichneten Art nehmen im Gothischen niemals ein neues Suffix *ja* hinzu, wie es doch nach Bopp's Ausdruck der Fall gewesen sein müfste. Noch eine andre solche schwache Form auf *jan* neben einer Adjectivform auf *u* scheint vorzuliegen Korinther 2, 9, 5, wo von der Gabelentz und Loebe lesen *ei galeiþaina du ïzvis jah fauragamanvjaina þana fauragahaitanan aivlaugian ïzvarana þana manvjan* (so schliefst die Seite) *visan svasvê vailaqviss jah ni svasvê bifaihôn*, dafs sie gehen zu euch und bereiten euern vorverheifsenen Segen, den bereiten (der bereit ist) zu sein wie ein Segen und nicht wie eine Täuschung. Jakob Grimm behauptet in der Grammatik (4, Seite 526) als allein richtige Lesart auch *þana manvjan*, würde dann also auch darin eine schwache Adjectivform auf *jan* bieten neben der starken auf *u*: *manvu-*. Massmann, der aber leider allzuoft sich als höchst unzuverlässig erwiesen hat, behauptet indefs in den Anmerkungen zu seinem Ulfilas (Seite 641) als handschriftliche Lesart *manvjana* ausdrücklich gegen Jakob Grimm.

Das Suffix *ja* vertritt, wie man auch früher mit gutem

Grunde allgemein angenommen hat, das adjectivische Suffix *u*, das bekanntlich im Altindischen und als *v* auch im Griechischen sehr verbreitet ist, im Lateinischen aber, wo man Substantiva auf *u* allerdings noch sehr zahlreich hat, ganz aufgegeben ist, im Gothischen durchgehends, abgesehen von den Adverbien auf *ba* wie *harduba*, hart, und von den Singularnominativen (und damit natürlich zugleich dem ungeschlechtigen Accusativ), so dafs zum Beispiel *manvu*-, bereit, den männlichen Nominativ *manvus* bildet, Korinther 2, 12, 14, dagegen den Pluraldativ *manvjaim*, den bereiten, Korinther 2, 10, 16, nicht *manvum*, wie *handum*, den Händen.

Hinsichtlich dieser Beeinträchtigung der alten Adjectiva auf *u* durch stellvertretende Formen auf *ja* stimmt mit dem Deutschen und zunächst dem Gothischen wieder das Litauische auf eine sehr beachtenswerthe Weise überein, die Bopp's von uns bekämpfte Ansicht noch vollends zu nichte macht. Die *u*-Form, heifst's bei Schleicher Seite 205, ist nur im Nominativ, Accusativ, Genetiv und Instrumental des Singulars und im Nominativ und Instrumental des Plurals erhalten, sonst ist sie überall durch die Form auf *ja* vertreten; die beiden Instrumentale und wie Schleichers Paradigma zeigt auch der Singulargenetiv haben doch auch Nebenformen nach der *ja*-Declination. Die weibliche Form aber ist ganz in die Declination der Grundform auf *ja* übergetreten.

Wir geben zur Veranschaulichung die Flexion von *kartú*-, bitter, das mit dem gothischen *hardu*- übereinstimmt, in der männlichen Form, wenn auch Schleicher grade dazu nicht alle nach seiner allgemeinen Regel erlaubten Formen anführt:

Nom.	*kartùs*	
Acc.	*kártuń*	
Dat.		*karczám*, *karczém* (für *kartjám*, *kartjém*)
Gen.	*kartaús* oder	*kárczo* (für *kártjo*)
Instr.	*kartumi* oder	*karczú* (für *kartjú*)
Loc.		*karczamé*, *karczemé* (für *kartjamé*, *kartjemé*)

Die Mehrzahl lautet:

Nom.	*kártûs*	
Acc.		*karczús* (für *kartjús*)
Dat.		*kartéms*

Gen. *karczû* (für *kartjû*)
Instr. *kartumis* oder *karczeis* (für *kartjeis, kartjais*)
Loc. *karczûsé* (für *kartjûsé*).

Dafs das Gothische grade im Singularnominativ bei den Adjectiven auf *u* die starke oder zusammengesetzte Flexion nicht hat, stimmt mit der von uns schon oben (Seite 6) klar gelegten Thatsache beachtenswerth überein, dafs auch von den adjectivischen Grundformen auf *a* im Gothischen der männliche Singularnominativ, wie *laggs* und der ungeschlechtige in der kürzern Form wie *lagg* durchaus unzusammengesetzt nach alter Weise flectirt werden, und dafs im weiblichen Nominativ des Singulars, wie *lagga,* jene Flexion wenigstens möglich ist; möglich ist hier ja auch die Entstehung des *lagga* aus *lagga-já,* wovon später noch zu handeln ist. Bei den Grundformen auf *u* lautet der weibliche Nominativ allerdings dem männlichen völlig gleich, und zum Beispiel von *aggvu-*, eng, *aggvus,* der ungeschlechtige aber *aggvu,* Matth. 7, 13; 14. Im Altindischen entsprechen von dem hier auch sonst genau übereinstimmenden *anhú-*, eng, der männliche und weibliche Nominativ *anhús,* der ungeschlechtige *anhú.*

Wie neben den ungeschlechtigen kurzflectirten Formen wie *lagg,* von denen oben genauer die Rede war, das Gothische die starkformigen oder zusammengesetzten, wie *laggata,* langes, aufwies, findet sich auch eine einzige Form auf *ata* von Grundformen auf *u,* nämlich das schon oben angegebene *manvjata,* bereit, Markus 14, 15, neben dem zweimal das einfache *manvu* auftritt. Da ist denn wieder von nicht geringer Bedeutung, dafs ganz in Uebereinstimmung mit dem, was wir oben über den Gebrauch jener kurzen Form wie *lagg* und der längeren wie *laggata* zu bemerken hatten, auch *manvjata* Mark. 14, 15 in den Worten *kêlikn mikilata gastraviþ manvjata,* ein grofses gedecktes bereites Oberzimmer, attributiv steht, jenes kurze *manvu* aber an beiden Stellen, die es bieten, prädicativ: *manvu ist allata,* alles ist bereit, Lukas 14, 17, und *mêl ist manvu,* die Zeit ist bereit, Joh. 7, 6.

Für den Singulargenetiv der Adjectiva auf *u* begegnet im Gothischen nur eine einzige Form, nämlich das von dem sonst gar nicht flectirten *filu,* viel, geleitete *filaus,* das für die übrige Flexion der Adjectiva auf *u* aber vielleicht gar nicht mafsgebend ist, da es nur vorkömmt in den bestimmten Verbindungen *filaus mais,* viel mehr, Korinther 2, 7, 13; 2, 8, 22 (Handschrift B; in A steht *filu mais*),

Johanneserklärung 5 c; *filaus maizô*, viel mehr, Johanneserklärung 7 c, und *minizei filaus*, viel kleinere, Johanneserklärung 3 d.

Die Anzahl der im Gothischen begegnenden Adjectiva auf *u* ist überhaupt sehr gering. Abgesehen von den im letzten Gange der Untersuchung bereits namhaft gemachten Formen begegnen mit *u* nur noch die männlichen *hardus*, hart, Lukas 19, 21; 22; *þlaqvus*, weich, saftig, Mark. 13, 28; *qvairrus*, sanftmüthig, Timotheus 2, 2, 4; die ungeschlechtigen *hardu*, hart, Joh. 6, 60; *aglu*, schwierig, Mark. 10, 24; *seiþu*, spät, Matth. 27, 57; Joh. 6, 16, und *filu*, viel, Matth. 9, 14; Mark. 3, 7; 8 und sonst oft. Die weibliche in den Verbindungen *handus vas þaursus*, die Hand war verdorrt, Lukas 6, 6; *tulgus grunduvaddjus*, feste Grundmauer, Timotheus 2, 2, 19, und vielleicht noch in dem auffallenden *sô filufaihu handugei guþs*, die mannigfaltige (πολυποίκιλος) Weisheit Gottes, Efeser 3, 10 (in Handschrift A; Handschrift B hat *sô managfalþô handugei guþs*).

Die hiehergehörigen noch zu nennenden Casusformen mit dem Suffix *ja* an Stelle des alten *u* sind *hnasqvjaim*, mit weichen, mit zarten, Matthäus 11, 8 (zweimal) und Lukas 7, 25; *unmanvjans*, unbereite, Korinther 2, 9, 4 (Handschrift A hat *unmanvjands*); *tulgjai*, feste, Korinther 1, 15, 58; *þaursjana*, den verdorrten, Mark. 11, 20; *þaursja*, verdorrte (weiblicher Accusativ), Lukas 6, 8. Die letzte Casusform bezeichnet Bopp Seite 18 mit Unrecht als unbelegbar.

Genetivformen wie *manvjaizôs* im weiblichen Singular, *manvjaizô* im weiblichen Plural und *manvjaizê* im männlichen und ungeschlechtigen Plural würden aufser Zweifel stellen, dafs die pronominellen Casusformen *jizôs*, *jizô*, *jizê* sich an eine Grundform auf *ja*, also hier *manvja-* anfügten, und nicht, wie Bopp will, an *manvu*; er setzt für die angeführten Casus die Formen *manvjizôs*, *manvjizô*, *manvjizê* an, die nach gothischen Lautgesetzen aber doch *manveizôs*, *manveizô*, *manveizê* lauten müfsten. Von andern gothischen Adjectiven auf *ja* haben wir die einzigen vorkommenden fraglichen Genetivformen in *ahmanê unhrainjaizê*, unreiner Geister, Markus 6, 7; *niujaizôs triggvôs*, des neuen Bundes, Korinther 2, 3, 6 und *frijaizôs*, einer Freien, Galater 4, 30 und 31.

Nach diesem unvermeidlichen Streifzuge, in dem wir es also mit Bestimmtheit in Abrede stellen mufsten, dafs im Gothischen in seiner starken oder durch Zusammensetzung mit dem Pronomen *ja* gebildeten Adjectivflexion noch irgendwo das *j* dieses alten Pronominalstamms als deutlicher Halbvocal zum Vorschein

komme, haben wir noch unsere eigene Ansicht über jene Bildung kurz darzulegen. Nach Bopp's Annahme wurde in einigen Casusformen der alten Adjectiva auf *a* dieser Vocal festgehalten und in den oben genannten Beispielen ergab sich das auch uns als richtig, in anderen wäre dagegen das auslautende *a* der adjectivischen Grundform vor dem pronominellen *j* abgeworfen. Diese Willkühr wäre schon von vornherein durchaus unwahrscheinlich, es ergiebt sich aber aus vergleichbaren andern gothischen Formen noch mit voller Klarheit, dafs das auslautende *a* der gothischen Adjectiva vor dem angefügten Pronomen *ja* durchaus gleichmäfsig festgehalten oder doch gleichmäfsig behandelt ist.

Diejenigen unter den abgeleiteten gothischen Verben, die als Hauptkennzeichen den Diphthong *ai* haben, wie er zum Beispiel auftritt im Perfectum *habaida,* ich hatte, von dem hieher gehörigen *haban,* haben, haben im Gothischen aufser einigen andern Verkürzungen insbesondere die Eigenthümlichkeit, dafs sie durchaus an Stelle der zu erwartenden Lautfolge *aia* (für ursprüngliches *aja*) nur kurzes *a* erscheinen lassen, und so zum Beispiel auch in dem eben genannten Infinitiv *haban.* Wie wir im Gothischen *frijôn,* lieben, haben neben *frijôda,* ich liebte, *vasjan,* bekleiden, neben *vasida* (für *vasjda*), ich bekleidete, so war neben *habaida,* ich hatte, statt des kurzen *haban* zuerst die Form *habaian* zu erwarten, die ohne Zweifel auch einst vorhanden war. Das Althochdeutsche weifs von jener Verkürzung nichts und stellt zum Beispiel dem gothischen Infinitiv *haban* sein *habên* gegenüber, wie jenem *habaida,* ich hatte, sein *habêta.*

Die Verkürzungen, die in der gothischen zusammengesetzten oder starken Flexion der Adjectiva eingetreten sind, finden wir fast alle eben so bei den abgeleiteten Verben mit dem Kennlaut *ai* wieder, und ganz wie diese ihr altes ableitendes *j* nirgend mehr in seiner halbvocalischen Natur auftreten lassen, so zeigt auch jene zusammengesetzte Adjectivflexion im Gothischen an keiner einzigen Stelle mehr das alte halbvocale *j* seines angefügten Pronomens.

Für den Singularnominativ ist bereits oben die männliche Form *laggs* sowohl als die kurze ungeschlechtige *lagg* der alten einfachen Nominalflexion zugewiesen, während die ungeschlechtige Form *laggata* aus *lagga*+*jata* hervorging, ganz wie zum Beispiel *habats,* ihr beiden habt, aus *habaiats,* noch älterem *habajats.* Das weibliche und für den ungeschlechtigen Pluralnominativ eben so lautende *lagga,* das in beiden Fällen auch Accusativ ist, kann der kurzen Flexion angehören oder entstanden sein aus

lagga-+-jô oder in älterer Gestalt *lagga-+-jâ*, mit einer Verkürzung in der Schlufssilbe, die ebenso Statt hatte in *haba*, ich habe, für altes *habajâ* (*habajâmi*). Dafs das nach dem althochdeutschen männlichen Singularnominativ *langêr* zu muthmafsende gothische *laggais* aus *laggajis* (noch früher *laggajas*) entstand, wie zum Beispiel *habais*, du hast, aus *habajis*, wurde schon oben (Seite 28) erwähnt. Das nämliche Lautverhältnifs haben wir in den Pluralgenetiven, dem weiblichen *laggaizô* aus *lagga-jizô*, und dem männlichen und ungeschlechtigen *laggaizê* aus *lagga-jizê*; ferner im weiblichen Singulargenetiv *laggaizôs* aus *lagga-jizôs* und in dem weiblichen Dativ des Singulars in der nach dem althochdeutschen *laggêru* zu muthmafsenden Form *laggaizai*, aus *lagga-jizai*, statt deren im Gothischen in Wirklichkeit ein *laggai* lebt, das sich an die kurze Flexion anlehnt.

Bei dem weiblichen Nominativ und zugleich Accusativ des Plurals *laggôs* ist wieder Anlehnung an die kurze Flexion möglich, oder auch Entstehung aus *lagga-jôs*, der die von *habôs*, wir beiden haben, aus *habaiôs*, *habajôs*, also ganz gleich sein würde. Ganz ähnlich entsprang der männliche Pluralnominativ *laggai* aus *lagga-jai* wie *habai*, er habe, aus *habaiai*, *habajai*, und damit übereinstimmend der Pluraldativ für alle drei Geschlechter *laggaim* aus *lagga-jaim*.

Der männliche und ungeschlechtige Singulargenetiv *laggis* scheint, wie auch schon früher bemerkt wurde, durchaus auch der kurzen Flexion anzugehören, da die starke Verkürzung aus *lagga-+-jis*, das doch wohl nur zu *laggais* würde geworden sein, wenig wahrscheinlich ist. Es liefse sich sonst etwa vergleichen, dafs neben dem Perfect *bauaida*, sie wohnte, Timotheus 2, 1, 5 und der mehrfach begegnenden Ableitung *bauains*, Wohnung, in dritter Singularperson des Präsens *bauïþ*, er wohnt, begegnet, Römer 7, 18; 20; 8, 9; Timotheus 1, 6, 16; 2, 1, 14, statt welcher Form vielmehr *bauaiþ* würde zu erwarten gewesen sein.

Die noch übrigen Casusformen zeigen alle, ganz wie der Infinitiv *haban*, haben, für *habaian*, *habajan*, und noch manche andere Formen des Verbs, einfaches *a* für die alte Lautgestalt *aja*, so der männliche Accusativ des Singulars *laggana* aus *lagga-jana*, der männliche und ungeschlechtige Singulardativ *laggamma* aus *lagga-jamma*, der männliche Accusativ des Plurals *laggans* aus *lagga-jans*. Im Althochdeutschen entsprechen hier der Reihe nach mit kurzen Vocalen *langan*, *laggemu* und mit langem Vocal *langê*.

Wir geben noch mal die vollständige Uebersicht der zusammengesetzten Adjectivflexion:

Männlich

Nom. [*laggs*, nach einfacher Flexion].
ahd. *langêr* = goth. **laggais*, aus *lagga-jas*, *lagga-jis*, wie *habais*, du hast, aus *habaïis*, *habajis*.
Acc. *làggana* aus *lagga-jana*, wie *haban*, haben, aus *habaian*, *habajan*.
Dat. *laggamma* aus *lagga-jamma*, wie *habam*, wir haben, aus *habaiam*, *habajam*.
Gen. [*laggis*, wahrscheinlich nach einfacher Flexion].

Weiblich

Nom. *lagga* aus *lagga-jô*, *lagga-já*, wie *haba*, ich habe, aus *habaia*, *habajá* [oder nach einfacher Flexion].
Acc. ebenso.
Dat. [*laggai*, nach alter Flexion].
ahd. *langêru* = goth. **laggaizai* aus *lagga-jizai*, wie *habais*, du hast, aus *habaïis*, *habajis*.
Gen. *laggaizôs*, aus *lagga-jizôs*, wie *habais*, du hast, aus *habaïis*, *habajis*.

Ungeschlechtig

Nom. [*lagg*, nach einfacher Flexion].
laggata aus *lagga-jata*, wie *habats*, ihr beiden habt, aus *habaïats*, *habajats*.
Acc. ebenso.
Dat. *laggamma*, aus *lagga-jamma*, wie *habam*, wir haben, aus *habaiam*, *habajam*.
Gen. [*laggis*, wahrscheinlich nach einfacher Flexion].

Die Formen der Mehrzahl sind:

Männlich

Nom. *laggai*, aus *lagga-jai*, wie *habai*, er habe, aus *habaiai*, *habajai*.
Acc. *laggans*, aus *lagga-jans*, wie *haband*, sie haben, aus *habaiand*, *habajand* [oder nach einfacher Flexion].
Dat. *laggaim*, aus *lagga-jaim*, wie *habaima*, wir haben, aus *habaiaima*, *habajaima*.
Gen. *laggaizê*, aus *lagga-jizê*, wie *habais*, du hast, aus *habaïis*, *habajis*.

Weiblich

Nom. *laggôs,* aus *lagga-jôs,* wie *habôs,* wir beide haben, aus *habaiôs, habajôs* [oder nach einfacher Flexion].

Acc. ebenso.

Dat. *laggaim,* aus *lagga-jaim,* wie *habaima,* wir haben, aus *habaiaima, habajaima.*

Gen. *laggaizô,* aus *lagga-jizô,* wie *habais,* du hast, aus *habaiis, habajis.*

Ungeschlechtig

Nom. *lagga* aus *lagga-jô, lagga-jâ,* wie *haba,* ich habe, aus *habaia, habajâ* [oder nach alter Flexion].

Acc. ebenso.

Dat. *laggaim,* aus *lagga-jaim,* wie *habaima,* wir haben, aus *habaiaima, habajaima.*

Gen. *laggaizê,* aus *lagga-jizê,* wie *habais,* du hast, aus *habaiis, habajis.*

Es bleibt uns nun noch die sogenannte schwache Flexion der Adjectiva zu betrachten übrig, die von den beiden von uns bereits ausführlicher behandelten sich dadurch unterscheidet, dafs in ihr die adjectivische Grundform als auf *n* ausgehend erscheint, und also zum Beispiel statt des kürzeren *lagga-,* das so auch vor dem angefügten Pronomen *ja* auftrat, die Form *laggan-* sich zeigt.

Jakob Grimm beginnt im vierten Theil seiner Grammatik Seite 509 die genauere Betrachtung der starken und schwachen Flexion mit den Worten „An der behauptung wird sich nicht zweifeln lassen, dafs die schwache form jünger sei“ und in der Geschichte der deutschen Sprache Seite 960 leitet er die schwache Adjectivform aus einem Suffix des gelinderen Demonstrativums *jener, jene, jenes,* in dem allem Anschein nach das *j-* unursprünglich sei, ab. Das ist aber durchaus unerwiesen und durchaus unwahrscheinlich.

Auch Bopp in seiner vergleichenden Grammatik (Band 2, Seite 12) spricht sich dagegen aus und beharrt, wie er sich ausdrückt, bei der schon in der ersten Ausgabe ausgesprochenen Ansicht, dafs die schwachen Adjectiva in ihrem Thema einen ähnlichen, rein fonetischen, Zuwachs eines *n* erhalten haben wie viele Substantiva. Ein so rein fonetisch zugewachsenes *n* aber ist etwas durchaus undenkbares, wenn man auch vielleicht zugeben mufs, dafs dieser Laut am Ausgang nominaler und insbesondere adjectivischer Grundformen in Folge eines nach und

nach weiter ausgebildeten Gesetzes im Deutschen später auch an einzelne Formen getreten sei, die ihn ursprünglich nicht enthielten. In ältester Zeit kann jenes auslautende *n* in Wortgrundformen nur einen wirklichen etymologischen Grund gehabt haben. Und die Formen, die es enthalten, gehören gerade zu sehr grofsem Theil zu den entschieden ältesten Bildungen unserer Sprache, die wir kennen, und gar nichts giebt ein Recht, sie für jüngere Bildungen als die vocalisch auslautenden Grundformen zu halten. Vielmehr ist gerade das Umgekehrte aufserordentlich wahrscheinlich.

Innerhalb des deutschen Sprachgebietes ist zunächst zu bemerken, dafs, von einigen erst in späterer Zeit durch offenbaren Mifsgriff aufgekommenen Unterschieden abgesehen, die Flexion der adjectivischen Grundformen auf *n* und die der ebenso ausgehenden substantivischen Grundformen, oder nach Grimmschem Ausdruck die schwache Flexion der Substantiva und Adjectiva, durchaus nicht von einander verschieden sind.

Wir geben zum Vergleich zunächst die gothische männliche und ungeschlechtige Flexion der adjectivischen Grundform *laggan*- und der Substantiva *guman*-, Mann, und *hairtan*-, Herz.

Die männliche Form:

	Einzahl		Mehrzahl	
Nom.	*lagga*, ganz wie	*guma*	*laggans*, ganz wie	*gumans*
Voc.	*lagga*	*guma*	*laggans*	*gumans*
Acc.	*laggan*	*guman*	*laggans*	*gumans*
Dat.	*laggin*	*gumin*	*laggam*	*gumam*
Gen.	*laggins*	*gumins*	*lagganê*	*gumanê*

Die ungeschlechtige Form:

Nom.	*laggô*, ganz wie	*hairtô*	*laggôna*, ganz wie	*hairtôna*
Voc.	*laggô*	*hairtô*	*laggôna*	*hairtôna*
Acc.	*laggô*	*hairtô*	*laggôna*	*hairtôna*
Dat.	*laggin*	*hairtin*	*laggam*	*hairtam*
Gen.	*laggins*	*hairtins*	*lagganê*	*hairtanê*

Die schwache weibliche Flexion erscheint im Gothischen in doppelten Formen: an die Grundformen auf *ôn*-, wie *tuggôn*-, Zunge, schliefsen sich alle gewöhnlichen Adjectiva, wie *laggôn*-, lange, an die Grundform auf *ein*, wie *marein*-, Meer, dagegen die weibliche Form der Comparative, wie *maizein*-, gröfsere, nebst einigen alten Superlativformen wie *frumein*-, die erste, und die der präsentischen Participe, wie *bairandein*-, tragende. Die Flexion lautet:

	Einzahl		Mehrzahl	
Nom.	*laggô*, ganz wie	*tuggô*	*laggôns*, ganz wie	*tuggôns*
Voc.	*laggô*	*tuggô*	*laggôns*	*tuggôns*
Acc.	*laggôn*	*tuggôn*	*laggôns*	*tuggôns*
Dat.	*laggôn*	*tuggôn*	*laggôm*	*tuggôm*
Gen.	*laggôns*	*tuggôns*	*laggônô*	*tuggônô*

Nom.	*maizei*, ganz wie	*marei*	*maizeins*, ganz wie	*mareins*
Voc.	*maizei*	*marei*	*maizeins*	*mareins*
Acc.	*maizein*	*marein*	*maizeins*	*mareins*
Dat.	*maizein*	*marein*	*maizeim*	*mareim*
Gen.	*maizeins*	*mareins*	*maizeinô*	*mareinô*

Von den hiehergehörigen weiblichen Bildungen, deren Entwickelung eigenthümlich deutsch zu sein scheint, ist weiterhin noch besonders zu handeln, wir haben hier zunächst noch die genaue Uebereinstimmung der männlichen und ungeschlechtigen Formen auf *n* im Deutschen und in den übrigen Sprachen darzulegen. Im Gothischen zeigen die hieher gehörigen Formen in einem grofsen Theil der Casus noch mit alterthümlichem Vocal den Ausgang *an* ganz wie die genau entsprechenden altindischen Wörter, wie *rấjan-*, König, *áçman-*, m. Stein, *nấman-*, n. Namen. Die hiehergehörigen Wörter des Litauischen, wie *akmén-*, Stein, *pēmén-*, Hirt, *rudén-*, Herbst, *vandén-*, Wasser, und andre, behandelt Schleicher in seiner Grammatik Seite 191 und 192; sie haben sämmtlich männliches Geschlecht und zeigen nur in wenigen Casusformen den reinen Stamm auf *en*, in den meisten in Stämme auf *en-i* und *en-ja* übergehend. Auch das Slavische bietet noch manche hiehergehörige Formen mit dem Ausgang *men* in der Grundform, die theils männlich theils ungeschlechtig sind, Miklosich behandelt sie von Seite 51 bis 54, Schleicher in seiner Formenlehre der kirchenslavischen Sprache Seite 213, 214 und 216. Sie gehen ganz wie im Litauischen meist in die Declination der Grundform auf *i*, ursprünglich *ja*, über. Adjectivische Grundformen sowie auch weibliche Grundformen auf *n* bietet weder das Altslavische noch das Litauische, in welchem letzteren das Hiehergehörige also auf männliche Substantivformen beschränkt ist, da ungeschlechtiges bis auf wenige Spuren im Litauischen ja überhaupt nicht mehr bezeichnet ist. Das Armenische, in dem aller Geschlechtsunterschied bis auf

wenige Spuren erloschen ist, hat sehr viele Nominalformen auf *n*, die wohl alle hiehergehören, wie *sermn*, Samen, *dûrn*, Thor, Pforte, *anûn*, Namen, *atamn*, Zahn, *egheamn*, Reif, *himn*, Grund, *ûsûmn*, Unterweisung, *tsûkn*, Fisch, *mukn*, Maus, *garun*, Frühling, *aćhûn*, Herbst, *ormn*, Wand, *skizen*, Anfang, *ćhûrthn*, Lippe, *bûrn*, Faust, Heftigkeit, *kogmn*, Theil, Seite, *tsmern*, Winter, *amarn*, Sommer, *akn*, Auge, *ûnkn*, Ohr, *tûn*, Haus, *ordn*, Wurm, und andre, die in Schröders Thesaurus linguae Armenicae Seite 59 genannt werden.

Die meisten hiehergehörigen Formen des Lateinischen sowohl als des Griechischen zeigen vor dem Nasal den Vocal *o*, und zwar zeigen beide Sprachen viele Formen, in denen dieser Vocal in der Grundform kurz, viele andre, in denen er gedehnt ist. Mit kurzem Vocal erscheinen zum Beispiel *ἀλαζόν-*, Prahler, *εἰκόν-*, Bild, *ἀηδόν-*, Nachtigall, *κανόν-*, grade Stange, *δαῖμον-*, Gottheit, *χελιδόν-* = *hirundon-*, Schwalbe, *πυγόν-*, Ellenbogen, *σταγόν-*, Tropfen, *ὀπᾶον-*, Begleiter, *τέκτον-* = altind. *tákshan-*, Zimmermann, Handwerker, *ἀλγηδόν-*, Schmerz, *τέρμον-*, Gränze, Ziel; *cardon-*, Thürangel, *caron-*, Fleisch, *homon-*, Mensch, *margon-*, Rand, *grandon-*, Hagel, *virgon-*, Jungfrau, *ordon-*, Reihe, Ordnung, *cupîdon-*, Verlangen. Gedehnt ist der fragliche Vocal in *ἀγῶν-*, Versammlung, *αἰῶν-*, Zeit, *ἀγκῶν-*, Ellenbogen, *χιτῶν-*, Unterkleid, *φλεδῶν-*, Schwätzer, *σκήπων-*, Stab, *πώγων-*, Bart, *μήκων-*, Mohn, *κώδων-*, Glocke; *pavôn-* = *ταῶν-*, Pfau, *carbôn-*, Kohle, *caupôn-*, Krämer, *errôn-*, Umherstreifer, *praecôn-*, Herold, *stolôn-*, Tölpel, *têmôn-*, Deichsel, und andern. Daneben erscheinen mit anderm Vocal als *o* zum Beispiel *αὐχέν-*, Nacken, *ποιμέν-*, Hirt, *ὑμέν-*, Hochzeitsgesang, *κηφῆν-*, Drohne, *λειχῆν-*, Flechte, *βαλῆν-*, König, *δελφῖν-*, Delfin, Tummler, *γλωχῖν-*, Spitze, *ἀκτῖν-*, Strahl, *ὠδῖν-*, Geburtsschmerz, *σπλήν-* = *liên-* = altind. *plîhan-*, Milz, *pecten-*, Kamm, *sanguen-*, Blut, *pollen-*, Staubmehl, *femen-*, Dickbein, und namentlich zahlreiche ungeschlechtige Wörter auf *men*, wie *nômen-*, Namen, *sêmen-*, Samen, *regimen-*, Lenkung, und andre.

Wir geben zur Veranschaulichung der Gleichmäfsigkeit in der Flexion die letztere für das männliche Geschlecht vom gothischen *guman-*, Mann, und genau damit übereinstimmenden lateinischen *homon-*, Mensch, vom armenischen *sermen-*, Samen, und ferner dem griechischen *ἄκμον-*, Ambofs, altindischen *dçman-*, litauischen *akmén-* und altslavischen *kamen-*, welche letztern vier Formen einander wieder genau entsprechen. Die

dem Gothischen abgehenden Casus lassen wir auch bei den übrigen Formen fort:

	Gothisch	Lateinisch	Griechisch	Altind.	Litauisch	Altslavisch	Armenisch
Nom.	*guma*, Mann, =	*homô*, Mensch.	*ἄχμων*, Ambofs, =	*áçmâ* =	*akmů* =	*kamy*, Stein.	*sermn*, Samen
Voc.	*guma*	*homô*	(*ἄχμον*)	*áçman*	*akmů*	. . .	. . .
Acc.	*guman*	*hominem*	*ἄχμονα*	*áçmânam*	. . .	. . .	*z-sermn*
Dat.	*gumin*	*hominî*	. . .	*áçmanai*	. . .	. . .	. . .
Gen.	*gumins*	*hominis*	*ἄχμονος*	*áçmanas*	*akmèns*	*kamene*	*serman*

Die Mehrzahl lautet:

	Gothisch	Lateinisch	Griechisch	Altind.	Litauisch	Altslavisch	Armenisch
Nom.	*gumans*	= *hominês*	*ἄχμονες*	*áçmânas*	*ákmens*	*kamene*	*sermankh*
Voc.	*gumans*	*hominês*	*ἄχμονες*	*áçmânas*	*ákmens*	*kamene*	*sermankh*
Acc.	*gumans*	*hominês*	*ἄχμονας*	*áçmânas*	. . .	. . .	*z-sermans*
Dat.	*gumam*	*hominibus*	. . .	*áçmabhyas*	. . .	. . .	. . .
Gen.	*gumanê*	*hominum*	*ἀχμόνων*	*áçmanâm*	*akmenů́*	*kamenŭ*	. . .

Für die ungeschlechtigen Formen mögen die einander genau entsprechenden Wörter gothisch *naman*-, lateinisch *nômen*-, altindisch *nâman*-, altslavisch *imen*-, auch armenisch *anûn*-, Namen, die Flexion zeigen. Da das entsprechende griechische *ὄνοματ*- (aus altem *ὄνομαντ*-), Namen, seine Grundform in der Flexion ganz eigenthümlich behandelt hat, wählen wir für das Griechische das adjectivische *μέλαν*-, schwarz:

	Gothisch	Lateinisch	Altind.	Altslav.	Armenisch	Griechisch
Nom.	*namô* =	*nômen* =	*nâma*	= *iman* =	*anûn*, Namen.	*μέλαν*, schwarz
Voc.	ebenso	ebenso	ebenso	ebenso	. .	ebenso
Acc.	ebenso	ebenso	ebenso	ebenso	. .	ebenso
Dat.	*namin*	*nôminî*	*nâmnai*	*imeni*	. .	. . .
Gen.	*namins*	*nôminis*	*nâmnas*	*imene*	*anûan*	*μέλανος*

Die Mehrzahl lautet:

	Gothisch	Lateinisch	Altind.	Altslav.	Armenisch	Griechisch
Nom.	*namna*	*nômina*	*nâmâni* (alt auch	*imena*	. .	*μέλανα*
Voc.	ebenso	ebenso	*nâma*) ebenso	ebenso	. .	ebenso
Acc.	ebenso	ebenso	ebenso	ebenso	. .	ebenso
Dat.	*namnam*	*nôminibus*	*nâmabhyas*	. .	. .	. . .
Gen.	*namnê*	*nôminum*	*nâmnâm*	*imenŭ*	. .	*μελάνων*

Einige Formverkürzungen im Gothischen in der Art, dafs das dem *n* vorausgehende *a* hie und da ausgedrängt wurde, sind von mehr untergeordneter Bedeutung. So begegnet Lukas 14, 19 der Pluralgenetiv *auhsnê*, der Ochsen, von einer Nominalform, die von dem gleichbedeutenden *auhsu-*, wie es aus den Dativformen *auhsau* Timotheus 1, 5, 18 und Korinther 1, 9, 9 (hier liest Mafsmann *auhsu*, ohne über die Form was zu sagen, gewifs irrthümlich) und dem pluralen *auhsum* Kor. 1, 9, 9 (Mafsmann giebt als handschriftliche Lesart *auhsun us* an) hervorgeht, entschieden abweicht. Man darf nach dem genau entsprechenden altindischen *ukshán-*, Ochs, für jene Casusform gewifs *auhsan-* als Grundform ansetzen, obwohl sie an und für sich dazu auch *auhsna-* oder *auhsni-* lauten könnte. Ganz ähnlich ist *abnê*, der Männer, Kor. 1, 11, 3 und 4, und dazu der plurale Dativ *abnam*, den Männern, Efeser 5, 22 und 24, neben denen die übrigen mehrfach begegnenden Casus, wie der Pluralnominativ *abans* Timotheus 1, 3, 12, die Grundform *aban-* nicht unentschieden lassen. Von ungeschlechtigen Wörtern auf *n* zeigen jene nämliche Verkürzung nur *naman-*, Namen, das wir wegen seiner Uebereinstimmung mit Formen der verwandten Sprachen doch oben als Beispiel wählten, und *vatan-*, Wasser, in einigen Pluralcasus, nämlich im Accusativ *namna* Markus 3, 17; im Genetiv *namnê* Efeser 1, 21 und Johanneserklärung 5c; in den Dativen *namnam*, den Namen, Johanneserklärung 5b, und *vatnam*, den Wassern, Matth. 8, 32 und Lukas 8, 25. — Die nämlichen Verkürzungen sind im Altindischen das Gewöhnliche und es bildet hier zum Beispiel das männliche *rá́jan-*, König, den Dativ *rá́jnai*, Genetiv *rá́jnas*, Pluralgenetiv *rá́jnám*.

Die übrigen ungeschlechtigen Wörter mit der Grundform auf *an* im Gothischen und namentlich die Adjectiva bilden den Plural, wie das schon oben als Beispiel gegebene *hairtan-*, Herz; sie haben den unverkürzten Genetiv wie *hairtanê*, im Dativ aber das *n* ganz eingebüfst wie *hairtam* (aus *hairtanm*), mit welcher letztern Bildung das altindische *ná́mabhyas*, den Namen, für *ná́manbhyas*, auch genau übereinstimmt. Im pluralen Nominativ, zugleich Accusativ und Vocativ, haben sie den Ausgang *ôna*, wie *hairtôna*; sie zeigen hier also, da *ô* an Stelle von altem *â* steht, ganz die nämliche Dehnung des zu Grunde liegenden Vocales *a*, wie wir sie im Altindischen in demselben Casus männlicher Wörter haben, wie im oben aufgeführten *áçmánas*, Steine,

von *áçman*-. Der Ausgang *âni* im altindischen Pluralnominativ der ungeschlechtigen Wörter weicht in seinem *i* von den Bildungen der verwandten Sprachen durchaus ab und gehört wohl erst jüngerer indischer Entwicklung; in ältester Zeit begegnen dafür oft ganz kurze Formen wie *nấma*, Namen, *kárma*, Thaten, und andre, wie Benfey's Grammatik § 742 lehrt.

Im Nominativ des Singulars der gothischen ungeschlechtigen Wörter, wie *vatô*, Wasser, hat man, da sonst vielfach gerade die ungeschlechtigen Wörter durch kurze Vocale und überhaupt kürzere Formen sich von den übrigen unterscheiden, von jeher die Dehnung des auslautenden Vocals im Gegensatz zum auslautenden kurzen *a* der männlichen Wörter wie *guma*, Mann, sehr auffallend gefunden. Sie hat aber wohl darin ihren Grund, dafs die ungeschlechtigen Formen länger ihren auslautenden Nasal schützten, wie ja zum Beispiel lateinisches *nômen* im Gegensatz zu *homô* es deutlich zeigt, was dann später wieder Veranlassung zu Vocaldehnung geben konnte, während die männliche Form, wie die Uebereinstimmung von gothischem *guma*, lateinischem *homô* und altindischem *áçmâ* zeigt, ohne Zweifel sehr früh nach dem langen Vocal ihren Nasal einbüfste. Der lange Vocal wurde dann im Auslaut nach einem durchgreifendern gothischen Gesetz verkürzt, ganz wie ja auch *homô* früh vielfach und später fast immer die Dehnung seines auslautenden Vocals aufgiebt. Eine eigenthümliche und nicht zu übersehende Uebereinstimmung in jenem auslautenden langen Vocal ungeschlechtiger Wörter mit dem Gothischen zeigen einige griechische Formen, die den alten Nasal noch in der veränderten Gestalt eines *ϱ* festhielten: *ὕδωϱ* (zunächst für *ὕδων* und also dem gothischen *vatô*, mit dem es im Grunde dasselbe ist, noch sehr ähnlich), Wasser, und *σκώϱ*, Koth, die in dem Ausgang ihrer übrigen Casusformen von denen des schon oben genannten *ὀνοματ*- (für *ὀνομαντ*-), Namen, mit dem Nominativ *ὄνομα*, nicht weiter abweichen und zum Beispiel die Genetive *ὕδατος* und *σκατός* bilden; ferner die homerischen *ἐϝέλδωϱ*, Wunsch, Ilias 1, 41; 455; 504; 8, 242; 15, 74; 16, 238; Odyssee 3, 418; 17, 242; 21, 200; 23, 54; *πέλωϱ*, Unhold, Ilias 18, 410; Odyssee 9, 428; 12, 87; *τέκμωϱ*, Ziel, Ende, Wahrzeichen, Ilias 1, 526; 7, 30; 9, 48; 418; 685; 13, 20; 16, 472; Odyssee 4, 373; 466, und *ϝέλωϱ*, Beute, Ilias 5, 488; 684; 17, 151; 667; Odyssee 3, 271; 13, 208; 24, 292, die sämmtlich nur im Nominativ oder Accusativ der Einzahl vorkommen, abgesehen von

der neben dem letztgenannten *ϝέλωρ* vereinzelt vorkommenden Pluralform *ϝέλωρα*, Ilias 18, 93, die ihrer Bildung nach gothischen Pluralformen wie dem oben angeführten *hairtôna,* Herzen, sehr ähnlich sieht.

Höchst wahrscheinlich gehört zu diesen letztbesprochenen ungeschlechtigen Wörtern aus dem Gothischen auch noch *fôn,* Feuer, Matth. 7, 19; 25, 41; Mark. 9, 22; 43; 44; 45; 46; 48; Lukas 3, 9; 9, 54; Joh. 15, 6, in dem man das auslautende *n* wohl nur festhielt, um es als einsilbiges Wort nicht allzusehr zu beeinträchtigen. Wie das gothische *vatan-,* Wasser, dem griechischen *ὕδωρ* und unserm *Wasser* gegenübersteht, so das gothische *fôn* unserm *Feuer* und dem griechischen *πῦρ*, in welchen letzten beiden Formen der Laut *r* auch an die Stelle des alten Nasals getreten zu sein scheint. Das gothische *fôn* entstand wahrscheinlich aus einem alten *favan* oder *fâvan,* wie zum Beispiel gothische Dualformen wie *bairôs,* wir beiden tragen, ihr *ô* auch an Stelle von altem *ava* oder *âva* haben, wie die gegenüberstehenden Bildungen des Altindischen, wie das hier genau entsprechende *bhárâvas,* wir beiden tragen, deutlich machen. Die Casusformen, der Genetiv *funins* Matth. 5, 22; Mark. 9, 47; Römer 12, 20; Thess. 2, 1, 8, und Dativ *funin* Mark. 9, 49; Lukas 3, 16; 17; 17, 29, so wie das Adjectiv *funiska-,* feurig, Efes. 6, 16 weisen nicht unmittelbar auf *fôn* zurück, sondern auf ein daraus erweitertes *funan-,* in dem das alte Lautverhältnifs ebenso umgestaltet wurde wie zum Beispiel im Ausgang der Perfectduale wie *bêru,* wir beide trugen, im Verhältnifs zu *bairôs,* wir beide tragen.

Nebenbei sei hier noch bemerkt, dafs Bopp im ersten Bande seiner vergleichenden Grammatik Seite 408 sich noch darüber zweifelhaft nennt, ob die männlichgeschlechtigen Stämme auf *n* gleich dem Altindischen die Grundform als Vocativ gebrauchen oder den Nominativ, ob also der Stamm *hanan-,* Hahn, im Vocativ ebenso laute oder *hana,* so wie er denn auch Seite 410 *ahma* als Vocativ mit Fragezeichen ansetzt. Grade diese Form aber hebt jeden Zweifel; *ahma* begegnet im Markus mehrere Male als Vocativ, so 1, 25 und 5, 8: *ahma unhrainja,* unreiner Geist, und 9, 25: *þu ahma þu unrôdjands jah bauþs,* du Geist, du unredender und stummer.

Wie verhält es sich nun aber mit den hiehergehörigen weiblichen Wörtern, mit denen, die im Gothischen die Grundformen auf *ôn* oder auf *ein* zeigen? denen scheint in den verwandten Sprachen nichts genau zu entsprechen. Die der deutschen zu-

nächst stehenden Sprachen, das Litauische und Slavische, haben gar keine weibliche Grundformen auf *n*. Im Griechischen und Lateinischen, wo deren aber viele vorhanden sind, möchte man geneigt sein, die Grundformen auf *n* mit vorhergehendem langen Vocal also hauptsächlich auf *ôn* jenen weiblichen im Deutschen gegenüber zu stellen, aber grade die weiblichen Grundformen auf *n* haben meist kurzen Vocal und jene langvocaligen sind mehr männlichen Geschlechts. So sind weiblich *εἰκόν-*, Bild, *λαγόν-*, die Weichen, *πυγόν-*, Ellenbogen, *σιᾱγόν-*, Kinnbacken, *σταγόν-*, Tropfen, *τερπόν-*, Vergnügung, *φλεδόν-*, Geschwätzigkeit, *τρυγόν-*, Turteltaube, *ἀηδόν-*, Nachtigall, *σπαδόν-*, Krampf, *ἀλγηδόν-*, Schmerz, *ἀχθηδόν-*, Last, *ληθεδόν-*, Vergessenheit, *χελῑδόν-* = *hirundon-*, Schwalbe, *caron-*, Fleisch, *virgon-*, Jungfrau, *grandon-*, Hagel, *arundon-*, Rohr, *ambâgon-*, Umweg, *aspergon-*, das Bespritzen, *compâgon-*, Verbindung, *cupîdon-*, Verlangen, *libîdon-*, Begehren, *consuêtûdon-*, Gewohnheit, *magnitûdon-*, Gröfse und viele andre. Dagegen haben männliches Geschlecht die langvocaligen *ἀγκῶν-*, Ellenbogen, *ἀγῶν-*, Versammlung, Kampf, *ἄμβων-*, erhöhter Rand = *umbôn-*, Hervorragendes, Buckel, Schild, *αὐλῶν-*, m. Schlucht, Graben, *βουβῶν-*, Schamdrüse, *δόλων-*, Dolch, kleines Segel, *δρόμων-*, Läufer, Seekrebs, Schiff, *δρᾱπων-*, Ausreifser, *κάνθων-*, Esel, *κάπων-*, Kapaun, *κλύδων-*, Wellenschlag, *κολοφῶν-*, Gipfel, *κύφων*, Krummholz, Nackenholz, *κώθων-*, Trinkgefäfs, *πίθων-*, Affe, *πώγων-*, Bart, *σκήπων-*, Stab, *σπάδων-*, Verschnittener, *ταῶν-* = *pavôn-*, Pfau, *φαγῶν-*, Fresser, *φείδων-*, Oelgefäfs, *χειμῶν-*, Winter, Kälte, *χιτῶν-*, Unterkleid, *ligôn-*, Hacke, *ûdôn-*, Filzschuh, *cudôn-*, Helm aus Fellen, *assedôn-*, Beisitzer, *combibôn-*, Mittrinker, *calôn-*, Packknecht, *carbôn-*, Kohle, *caupôn-*, Krämer, *congerôn-*, Dieb, *falcôn-*, Falke, *fullôn-*, Walker, *lênôn-*, Kuppler, *lurcôn-*, Wollüstling, *pêrôn-*, Stiefel, *praecôn-*, Herold, *praedôn-*, Plünderer, *runcôn-*, Gäthacke, *stolôn-*, Tölpel, *tirôn-*, junger Soldat, Neuling, *têmôn-*, Deichsel, *triôn-*, Dreschochse, *volôn*, Freiwilliger, und manche andre.

Die altindischen Grundformen auf *n* mit weiblichem Geschlecht, deren Uebersicht sich aus § 699 der gröfseren Benfey'schen Grammatik ergiebt, wo sie in die Regel eingekleidet ist, dafs die und die Grundformen auf *n* gar keinen Femininalcharakter annähmen, unterscheiden sich von den eben so ausgehenden männlichgeschlechtigen Grundformen äufserlich und

namentlich auch in ihrer ganzen Flexion durchaus nicht. So bildet zum Beispiel *bahúrâjan-*, reich an Königen, das in dieser Form sowohl männlich als weiblich gebraucht werden kann, auch für beide Geschlechter den Accusativ *bahúrâjânam* mit Dehnung des in Frage stehenden Vocals und den Locativ *bahúrâjani* mit kurzem Vocal, der dann auch ganz ausgestofsen werden kann: *bahúrâjni*. Es scheint also auch das Altindische für die Entwicklungsgeschichte der deutschen weiblichen Grundformen auf *ôn* und *ein* keinen belehrenden Anhaltspunct zu bieten.

Kehren wir nun vorläufig in die Gränzen des deutschen Sprachgebietes zurück, so scheint auf den ersten Blick eine schwache weibliche Form wie *arbjôn-*, Erbinn, neben dem schwachen männlichen *arbjan-*, der Erbe, durch nichts anderes gebildet als durch einfache Dehnung des innern Vocals; wir wissen, dafs das gothische *ô* einem ursprünglichen *â* gegenüber steht. Wir können uns aber durchaus nicht einbilden, damit etwa die Sache schon für erklärt zu halten. Es haben allerdings manche mit dergleichen Erklärungen auszureichen vermeint und wohl so ganz unverständige Ausdrücke gebraucht, wie Bildung des Weiblichen durch symbolische Vocaldehnung oder ähnliches. Dergleichen Deutungen sind aber gar nichts weiter, als eine Umgehung des Bekenntnisses, dafs man in einem bestimmten Puncte noch nichts weifs — und das ist für uns noch aufserordentlich oft der Fall — und meist enthalten sie auch noch das Geständnifs in sich, dafs man gar keine Ahnung davon hat, wie man etwa in der schwierigen Frage weiter kommen soll.

In den indogermanischen Sprachen haben, so weit wir die Geschichte ihrer Bildung zu übersehen vermögen und darnach zu urtheilen berechtigt sind, alle Lautveränderungen einen bestimmten natürlichen, äufsern Grund, und insbesondere haben wir allen Grund mit Bestimmtheit zu behaupten, dafs wo neben Formen mit uralten kurzen Vocalen nahzugehörige mit langen Vocalen bestehn, die Vocaldehnung auch einen bestimmten äufsern Grund haben mufs. Wenn zum Beispiel dem altindischen *hansá-*, Gans, mit innerm kurzem Vocal der Grieche sein langvocaliges χήν und im Dorischen χᾱ́ν gegenüberstellt, so tritt aus dem ganzen Zusammenhange die Geschichte des Wortes deutlich heraus, dafs griechisch ein altes χανσο zu χαννο- zunächst durch Assimilation mufs geworden sein und daraus, da Doppelconsonanz in unsern Sprachen überhaupt vielfach vermieden wird und insbesondere durch Uebertragung der Zeitdauer des einen Con-

sonanten auf den vorhergehenden Vocal, weiter *χᾱνο-*, in dem später der auslautende Vocal eingebüfst wurde. In zahllosen Fällen liegt der geschichtliche Grund einer Vocaldehnuug ebenso deutlich vor wie im Griechischen *χήν*, in vielen andern allerdings nicht. Da würde es aber doch gegen alles berechtigte Verfahren sein, nun entweder überhaupt jeden Grund leugnen zu wollen oder zu ganz und gar unverständlichen Erklärungen wie symbolischer Dehnung oder dergleichen seine Zuflucht zu nehmen.

Da es sich für uns um die Bildung einer weiblichen Form zu den Grundformen auf *an* handelt, so mufs es von vornherein Belehrung versprechen, wenn wir prüfen, wie in den verwandten Sprachen und namentlich in der, die im Allgemeinen noch das alterthümlichste Gepräge an sich trägt, in der altindischen, die weibliche Form überhaupt und namentlich zu jenen Grundformen auf *an* in der Regel gebildet wird. Da ist nun das Hauptgesetz (Benfey's Grammatik § 698), dafs die Grundformen auf *n* das auch sonst verbreitetste Femininzeichen *î* anfügen, das meist unbetont bleibt, wie in *rá́jnî*, Königinn, von *rá́jan-*, König, hie und da aber auch den Hauptton hat, wie in *takshní́*, Holzarbeiterinn, von *tákshan-*, Holzarbeiter, Zimmermann. Beide genannten weiblichen Formen zeigen aufserdem den Verlust des Vocals vor dem *n*, *rá́jnî* steht zunächst für *rá́janî*, *takshní́* für *takshaní́*, so wie dieser Verlust in allen ähnlich abgeleiteten Formen von Benfey § 699 als Regel angegeben wird.

Neben diesen Formen giebt es aber im Altindischen noch eine Reihe hier sehr beachtenswerther weiblicher Formen auf *ânî*, die wir aus Benfey's Grammatik (§ 695; 701 und 705) und aus seinem sehr inhaltschweren Aufsatz gegen die isolirenden Richtungen in der indogermanischen Sprachforschung im ersten Bande seiner Zeitschrift (Seite 269), auf den wir im Folgenden auch noch weiter eingehen müssen, als die folgenden zusammenlesen: *aryâní́*, Herrinn, Frau eines der dritten Kaste (von *árya-*, m. Herr, Angehöriger der dritten Kaste); *kshatriyâní́*, Frau eines Mannes der zweiten Kaste (*kshatriya-*, Herrscher, Angehöriger der zweiten Kaste); *mudgalâní́* (von *mudgala-*); *sûryâní́*, Sonne (*sû́rya-*, m. Sonne); *âcâryâní́*, Frau eines Lehrers (*âcá́rya-*, m. Lehrer); *Indrâní́*, Frau des Indra

(*Índra-*, m.); *Brahmání*, Frau des Brahman (*Bráhman-*, m.); *Bhavání*, Frau des Bhava (*Bhava-*, m.); *Mrdání* (*mrda-*); *Rudrání*, Frau des Rudra (*Rudrá-*, m.); *Varunání*, Frau des Varuna (*Váruna-*, m.); *Çarvání*, Frau des Sarwa (*Çarva-*, m. ein Name des Siwa); *upâdhyâyání*, Frau eines Lehrers (*upâdhyâya-*, Lehrer); *mâtulání*, Frau des mütterlichen Oheims (*mâtula-*, mütterlicher Oheim); *ûrjání*, Kraft (personificirt; neben *ûrj-*, f. Kraft); *Purukútsání*, Frau des Purukutsa; *aranyání*, grofser Wald (*áranya-*, m. Wald); *himání*, viel Eis (*himá-*, n. Eis, Kälte); *yavanání*, Schrift der Javanas; *yavání*, schlechte Gerste (*yava-*, m. Gerste); *subhadrání*, Namen einer Pflanze (von *subhadra-*, glücklich).

Benfey betont Seite 272 des angeführten Aufsatzes mit Recht, dafs adjectivische Formen auf *âna*, wie man sie neben den genannten weiblichen Wörtern auf *ânî* zur Erklärung derselben hat ansetzen wollen, im Altindischen durchaus nicht vorhanden sind, und führt dann sehr überzeugend aus, wie jene weiblichen Formen vielmehr unmittelbar auf alte Grundformen auf *n* zurückweisen. Ganz deutlich haben wir eine solche auch noch in dem der Form *Brahmání*, Frau des Brahman, zu Grunde liegenden männlichen *Bráhman-*, Namen des höchsten Wesens (dann auch „Priester" und in der Bedeutung genau übereinstimmend mit dem lateinischen *flâmen*). Für *Çarvání*, Frau des *Çarva*, hält Benfey eine alte Grundform auf *n* erwiesen durch das weibliche *çárvarî*, Nacht, das gebildet wäre wie das weibliche *pívarî*, fett, aus *pívan-*, fett. Neben *himá-*, Eis, Kälte, das als Grundform von *himání*, viel Eis, genannt wurde, haben wir die Formen auf *n* noch in den griechischen χειμῶν-, Kälte, Frost, und dem gleichbedeutenden χεῖμα (für χεῖμαν-). Neben den übrigen oben genannten doch nicht auf *n* ausgehenden männlichen Grundformen mögen ältere Nebenformen auf *n* zum Theil auch gestanden haben, oder es trat das *ânî*, nachdem diese Suffixform sich einmal entwickelt hatte, dann auch an Formen, die das *n* noch gar nicht enthielten, wie ein ähnliches Verfahren sehr oft von der Sprache beobachtet ist.

Dafs die altindischen weiblichen Formen auf *âní*, die also ohne Zweifel von männlichen auf *an* ausgingen, für die deutschen weiblichen Formen auf *ôn* neben den männlichen auf *an* wegen ihres langen *â* statt des zu Grunde liegenden *a* vor allen Dingen zum Vergleich auffordern und auch sehr belehrend sein müssen, liegt auf der Hand. Es frägt sich nur noch, welchen Grund die Vocaldehnung des Vocales vor dem *n* in dem in Frage stehenden Suffixe im Altindischen hat. Scheint doch auf den ersten Blick im Deutschen hier auf die Vocaldehnung der ganze Unterschied der weiblichen Bildung von der männlichen hinauszukommen.

Da spricht nun Benfey Seite 276 die Ansicht aus, dafs jenes *âní* durch Antritt des weiblichen Suffixes *í* an die sogenannte verstärkte Form des alten Suffixes *an* gebildet sei. Diese verstärkte Form aber, die Form *ân* nämlich, sei ursprünglich aus dem Ausgang des Nominativs und hier zunächst aus *ann*, weiter aber aus *ans*, natürlich entstanden. Vom Nominativ aus sei dieses *ân* später auch in einige Casus eingedrungen, wie den Singularaccusativ, der zum Beispiel von *rấjan*, König, *rấjânam* lautet, den Dualnominativ und Accusativ wie *rấjânâu*, den Pluralnominativ wie *rấjânas*, und dann auch in manche andere Bildungen, wie eben namentlich auch jene weiblichen Formen auf *âní*. Die nämliche Bildung mittels der verstärkten Form sieht Benfey noch in den weiblichen *Manấví*, Frau des *Mánu*, Stammvaters der Menschen, in *Agnấyí*, Frau des *Agní*, und in *Vrshakapấyí*, Frau des *Vrshakapí*. Ganz ähnlich wie in diesen Wörtern liegen zum Beispiel verstärkte Formen in den homerischen πόληος (aus πόληjος), der Stadt, von πόλι-, Stadt, Ἀχιλλῆϝος, des Achilleus, von Ἀχιλλεύ-, und ähnlichen Casusformen und zum Beispiel in griechischen weiblichen Bildungen wie Βρισηϝίς, Tochter des Βρισεύς, und andern.

Darnach würde es also im Grunde ganz gleichgültig sein, ob die fraglichen gothischen weiblichen Wörter langen oder kurzen Vocal, *ô* oder *a*, enthielten. Und es müfste im Gothischen ursprünglich denkbar gewesen sein, dafs zum Beispiel das männliche *guman-*, Mann, den Accusativ *gumôn* gebildet hätte gleich wie altindisches *rấjan-*, König, den Accusativ *rấjânam*, und zum Beispiel ein weibliches Wort mit Grundform auf *n* durchaus kurzen Vocal enthalten hätte. Das halten wir aber keines-

falls für richtig. Der Grund für den langen Vocal in den weiblichen Formen des Gothischen mufs entschieden tiefer liegen.

Es ist bekannt, dafs jenem sich anfügenden weiblichen *î* des Altindischen im Griechischen in der Regel *ια* gegenübersteht, wie in *πότνια*, das dem altindischen *pátnî*, Herrinn, genau entspricht, wie in *τέκταινα* (aus *τέκτανια*), Baumeisterinn, neben dem oben genannten *takshnî́* (zunächst aus *takshanî́*), Holzarbeiterinn, in Participformen wie *φέρουσα* (aus *φέροντια*), tragende, altindischem *bhárantî* gegenüber, wie *εἰδυῖα* (aus *ϝειδύσια*), wissende, neben altindischem *vidúshî*, in *ἡδεῖα* (aus *ϝηδέϝια*), süfse, neben altindischem *svâdvî́*, in *πίειρα*, fette, neben altindischem *pî́varî*, und sonst. In Bezug aber auf das Verhältnifs dieser beiden Lautgestaltungen zu einander haben sich zwei verschiedene Ansichten geltend zu machen gesucht. Man hält entweder das altindische *î* für das Aeltere und meint, im Griechischen sei, da hier der bestimmte Charakter jenes Vocals als Kennzeichen des Weiblichen im Sprachbewufstsein erloschen sei, von den zahlreichen sonst auftretenden weiblichen Wörtern auf *â* her dieser Vocal jenem *î* auch noch zugefügt und so *ια* gebildet. Oder man ist der Ansicht, das Griechische habe vielmehr in seinem *ια* den älteren Zustand bewahrt und daraus sei jenes altindische *î* nur durch eine uralte Zusammenziehung hervorgegangen.

Die letztere Ansicht ist auch die unsre und wir müssen sie als auch die von vorn herein durchaus viel wahrscheinlichere noch einmal nachdrücklich hervorheben. Verkürzungen von vollerem *ia* oder *ja* zu blofsem *i* oder von *jâ* zu *î* und ganz entsprechend zum Beispiel von *ua* oder *va* zum blofsen Vocal *u* oder von *vâ* zu *û*, sind in unseren Sprachen durchaus nichts ungewöhnliches und Benfey Seite 262 führt selbst zum Beispiel den altindischen Instrumental *ûtî́* neben *ûtyấ*, mit Hülfe, mit Gunst, dafür an; im Griechischen steht zum Beispiel *πρίν*, früher, für altes *πρίον*, *πρίαν*, *Ἀδρηστίνη*, Tochter des Adrestos, Ilias 5, 412 für *Ἀδρηστιώνη* mit demselben Ausgang, wie *Ἀκρισιώνη*, Tochter des Akrisios, und andre, der alte Ausgang des dualen Dativs *ιν* dem altindischen (*bh*)*yâm* gegenüber; im Lateinischen *magis*, mehr, für altes *magios*, *magias*; im Altindischen dann zum Beispiel *suptá-*, schlafend, für *svaptá-*, und vieles ähnlich; im Gothischen *fidur-dôgs*, viertägig, für *fidvar-dôgs* ganz wie in altindischen Zusammensetzungen *cátur-*, vier, für

cátvar; noch im Gothischen *sûtja-*, süfs, für altes *svâtja-*, wie das entsprechende altindische *svâdú-* deutlich macht, und so vieles Andre, das wir hier nicht weiter auszuführen brauchen.

Was jenes altindische weibliche *î* nun an und für sich betrifft, so hält es Benfey Seite 261 seiner kurzen Sanskrit-Grammatik für ein altes Femininum des Pronominalstamms *i*, woraus es nur durch Dehnung entstanden sei, wie das weibliche *â* aus zu Grunde liegendem *a*. Wir haben schon oben (Seite 46) erklärt, dafs wir die Bildung einer weiblichen Form durch blofse Vocaldehnung in den indogermanischen Sprachen nicht für möglich halten. Der Grund der Dehnung könnte allerdings derselbe sein. Aber die Annahme, dafs das Weibliche durch Vocaldehnung gekennzeichnet werde, ist fast ausschliefslich von den Femininen auf *â* entlehnt, die sich immer an Formen auf *a* schon anschliefsen, während von vornherein zur Erforschung ursprünglicher Femininbildung doch solche Formen für viel belehrender hätten gelten sollen, in denen eben das *î* als ganz neues Element zutrat. Es ist an und für sich sogar viel wahrscheinlicher, dafs auch die Feminina auf *â* ursprünglich das selbe Femininzeichen zunahmen, das in anderen Formen als *î* noch ganz deutlich neben liegt. Darauf scheinen sogar noch manche Casusformen von Grundformen auf *â* deutlich hinzuweisen, wie von *bâlâ*, Mädchen (*bâla-*, m. Knabe), zum Beispiel der Singulargenetiv *bâlâyâs*, der Dativ *bâlâyâi*, der Locativ *bâlâyâm*, aus welchen Casus sich sonst nur der Reihe nach *as*, *ai* und *âm* als Casuszeichen ergeben.

Wäre wirklich im Griechischen ein $\bar{\alpha}$ (oder η) so entschieden als allgemeines Femininzeichen gefühlt, dafs es sich auch eindrängte, wo es ursprünglich nicht bestand, so wäre gewifs viel natürlicher gewesen, aus *τέκτον-*, Zimmermann, ein weibliches *τεκτόνᾱ*, *τεκτόνη* zu bilden, als an ein vorhandenes schon deutlich gekennzeichnetes *τεκταvι* noch ein *α* anzufügen, da doch sonst die alte Sprache derartiges Zusammenstofsen von Vocalen viel häufiger vermeidet.

Es ist auch das nicht zu verstehen, warum alle griechischen weiblichen Bildungen auf altes *ια* im Gegensatz zu allen übrigen weiblichen Wörtern auf $\bar{\alpha}$ oder η im Nominativ und Vocativ und Accusativ kurzes *α* enthalten sollten, wenn hier nicht ein wirklich uralter Unterschied bestände.

Benfey nennt die Entscheidung schwierig, ob das altindische *î* oder das gegenüberstehende griechische *ια* das ältere sei, glaubt aber doch, dafs die erstere Ansicht, die vornehmlich

durch Bopp vertreten wird, höhere Wahrscheinlichkeit habe. Ja die höchste Wahrscheinlichkeit, heifst es Seite 262 seines schon vorhin erwähnten sehr werthvollen Aufsatzes, werde jener ersten Ansicht verliehen hauptsächlich durch drei noch besonders namhaft gemachte Gründe, auf die wir noch etwas näher eingehen müssen.

Zuerst wird hervorgehoben, dafs mehrere indogermanische Sprachen noch Spuren von blofsem *î* als Femininzeichen aufweisen und es doch nicht wahrscheinlich sei, dafs in ihnen grade in diesem Falle eine und dieselbe lautliche Umwandlung wie im Altindischen gewaltet habe. Der Uebergang von *ia, ja,* zu blofsem *i* ist indefs ein so einfacher, dafs alle indogermanischen Sprachen dafür Beispiele bieten, wie wir oben (Seite 50) bereits einige anführten. Am leichtesten können derartige Verkürzungen grade in Wortausgängen und Suffixen eintreten, und daher können auch angeführte altslavische Comparative in weiblicher Form, wie *bolĭshi*, gröfsere (*bolii*, der gröfsere), mit der fraglichen Verkürzung hier nichts besonders beweisen, um so weniger als grade im Slavischen derartige Lautzerstörungen etwas ganz gewöhnliches sind. Auch das weiter Angeführte, dafs dem altindischeu *trî*, der weiblichen Form des zu Grunde liegenden *tar*, im Griechischen *τριδ* und im Lateinischen *trîc* gegenüberstehe, in denen die Laute *δ* und *c* als rein lautlich angesehen werden, und sonst angeführte weibliche Wörter des Griechischen auf *ιδ* und zum Theil noch *ῑδ*, worin gröfstentheils rein lautlicher Zutritt des *δ* kaum zu bezweifeln sei, zeigen wohl, dafs hieher gehörige Formen blofses *î* zum Theil allerdings sehr früh hatten, beweisen aber, dafs an Stelle dieses wenn auch noch so alten Vocals in noch älterer Zeit nicht die Silbe *ja* habe stehen können, jedenfalls eben so wenig als das Frühere. Wie vieles Andre ergiebt sich auch sonst durch besondere Uebereinstimmung des Griechischen und Lateinischen wohl als uralt und doch durch den Vergleich weiterer verwandter Sprachen als verhältnifsmäfsig jung. Dasselbe gilt auch für die lateinischen weiblichen Adjectivformen, wie *acris*, scharf, und andre, neben männlichen wie *acer*. Die Verkürzung des alten *ia* oder *ja* zu *i*, oder *jâ* zu *î*, lag jedenfalls gröfsten Theils schon vor der besondern Geschichte des Griechischen und Lateinischen, dafs die Vocalkürze im griechischen *τρι* dagegen auch durchaus nicht ins Gewicht fällt. Wie verschiedenartig in dergleichen nahzueinander gehörigen Formen die Sprachen in Bezug auf Vocaldehnung oft verfahren, zeigen die doch im Grunde ganz gleichen griechisch

γόνυ mit kurzem Vocal im Auslaut und lateinisch *genû* mit langem Vocale, die beide auf ein altes *ganva-* zurück weisen.

Weiter wird dann Gewicht darauf gelegt, dafs das Altindische von einstigem *yâ* statt des *î* in weiblichen Wörtern gar keine Spur zeige, was wenn auch keines Weges unerklärbar, so doch sehr auffallend sei. Jene Spuren liegen unseres Erachtens aber allerdings noch in einigen Casusformen der Wörter auf *î*. Im Genetiv *daivyấs* zum Beispiel von *daivî́*, Göttinn, erklärt sich unseres Erachtens das *â* durch Anfügung des genetivischen *as* — und eine besondere Genetivendung *âs* für das weibliche Geschlecht läfst sich doch ursprünglich entschieden nicht denken — an eine alte Form *daivyấ*. Von *daivî́* wäre durch blofses Suffix *as* ohne Zweifel *daivyas* gebildet, wie zum Beispiel ein altes *pátyas*, des Herrn, von *páti-*, Herr.

Als dritter Grund für das höhere Alter des *î* wird von Benfey Seite 263 angegeben, dafs das zu dem *i* getretene *a* fast nur im Griechischen erscheine und namentlich fast gar nicht im Lateinischen. Aber diesen Grund entkräftet Benfey sogleich selbst, da er zum Beispiel das lateinische *Victôria* hieherzieht und aufserdem auch noch aus dem Lateinischen, so wie dem Deutschen, Litauischen und Slavischen, hier mehrere weibliche Bildungen von uralten Grundformen auf *n*, die zum Theil allerdings nur gefolgert werden können. So zieht er hieher die lateinischen *rêgîna*, Königinn, für uraltes *rêgonia*, neben altindischem *rấjan-*, König, und ebenso *gallîna*, Henne, von einer muthmafslichen Grundform auf *n*; ferner die lateinischen *Mellônia*, Göttinn der Bienen, und mit Verlust des *i Pômôna*, Fruchtgöttinn, und *Lâtôna*; aus dem Altslavischen Bildungen wie *bogyni*, Göttinn, und andre, aus dem Litauischen Formen wie *asilḗnē*, Eselinn, und deutsche wie *Eselinn*, alt *eselinne*, und ähnliche mehr, wobei eine reiche Fülle sehr werthvoller Beiträge zur Wortbildungslehre sich hervordrängt.

Wir fügen zu diesen Formen als auch durchaus für altes weibliches *jâ* sprechend aus dem Gothischen noch ein paar andre Formen, nämlich *frijôndjâ-*, Freundinn, neben *frijônd-*, Freund, *maujâ-* (für *mavjâ-*, *magvjâ-*), Mädchen, neben *magu-*, Knabe, *þiujâ-*, Dienerinn, neben *þiva-*, Diener, von denen die Casus vorkommen: Accusativ *mauja* Korinther 2, 11, 2; Genetiv *maujôs*, Lukas 8, 51; *þiujôs*, Lukas 1, 48; Gal. 4, 30; 31; Dativ *maujai*, Markus 6, 22; 28; *þiujai*, Gal. 4, 22; 23; 31; Plu-

ralaccusativ *frijôndjôs,* Lukas 15, 9; *maujôs,* Korinther, 1, 7, 25. Im Nominativ des Singulars büfsen die gothischen weiblichen Wörter auf *jâ* bei vorhergehender langer Silbe ihr *â* ganz ein und es bildet zum Beispiel *bandjâ-,* Bande, den Nominativ *bandi.* Dieselbe Lautumgestaltung haben wir wahrscheinlich wegen der Nachwirkung des alten *gv,* wie Jakob Grimm zuerst bemerkte, im Nominativ *mavi* (für *magvjâ*), Mädchen, Matthäus 9, 24; 25; Mark. 5, 42; 6, 28; Korinther 1, 7, 28, mit dem der Vocativ gleichlautet, der Lukas 8, 54 steht, und ebenso auch in *þivi,* Dienerinn, Markus 14, 69; Matthäus 26, 69; Lukas 1, 38; Johannes 18, 17; der Nominativ *frijôndi,* Freundinn, ist nur zu muthmafsen.

Als vielleicht entscheidend dafür sprechend, dafs nicht *î* aus *yâ* entstanden, sondern in den Formen, welche auf *ia* ruhen, *a* an *î* angetreten sei, führt Benfey Seite 292 schliefslich noch das ganz allein stehende homerische εὐπατέρεια an, das nur dreimal versschliefsend vorkömmt, im Dativ εὐπατερείῃ Odyssee 22, 227, im Accusativ εὐπατέρειαν Il. 16, 292 und Odyssee 11, 235. Es soll für εὐπατέρῑα stehen, und darin wird besonderes Gewicht auf das gedehnte ῑ gelegt, das so vor dem α also noch ganz vereinzelt erhalten sei. Der Auffassung wird man aber unmöglich beistimmen können. Will man der Ueberlieferung nicht anhangen und also das εια nicht bestehn lassen, so hat es ungefähr eben so viel für sich ein ἠυπάτειρα herzustellen, als eine Form anzunehmen, die doch mit allen übrigen griechischen Bildungen in Widerspruch steht. Da ist doch noch viel glaublicher, dafs, da ein εὐπάτειρα nun einmal nicht in den Vers taugte, die Sprache sich in jener Bildung an mehrere andre Zusammensetzungen anschlofs, in denen das εια einen deutlichen etymologischen Grund hatte, wie ἠριγένεια, die frühe, aus ἠριγενέσια, χαλκο-βάρεια, die erzschwere, aus -βαρέσια, δυςαριστοτόκεια, zum Unheil Mutter des Vorzüglichsten, wie sich Ilias 18, 54 die Thetis nennt, und andre; in dem letztgenannten Worte scheint die Betonung der Entstehung des Schlufstheiles -τόκεια aus τοκέϝια zu widersprechen, an die man wegen des einfachen τοκεύς, Vater, doch sonst zu denken am meisten geneigt sein mufs; indefs gilt ja für Zusammensetzungen im Griechischen ein altes Hauptgesetz: dafs der Ton so weit als möglich zurückgezogen wird, und das zeigen ja namentlich auch die weiblichen Bildungen auf εια, für εσια, neben sonst betontem ές-.

Ebenso wenig als auf die behauptete Gedehntheit des Vocales ι in dem vermutheten εὐπατέρια geben wir aber, was wir



hier auch noch sehr wohl neben her bemerken dürfen, auf die Seite 233 behauptete vereinzelt bei Homer auftauchende Länge des *ι* in *ἀνεψιό-*, Geschwisterkind, für das dadurch die unmittelbare Herleitung aus dem altindischen *naptí*, Nichte, bewiesen sein soll. Jenes behauptete langvocalige *ἀνεψιό-* begegnet übrigens nicht, wie am angeführten Orte aus Versehen angegeben ist, Ilias 2, 573, sondern Ilias 15, 554 in der Verbindung *ἀνεψιοῦ κταμένοιο.* Da nun aber die beiden übrigen Casusformen dieses Wortes, die bei Homer noch vorkommen, nämlich *ἀνεψιόν*, Ilias 10, 519; 15, 422; 16, 573 und *ἀνεψιοί*, Ilias 9, 464, durchaus nur mit kurzem *ι* gebraucht werden, so ist gar nicht daran zu zweifeln, dafs wir Ilias 15, 554 mit der alten Genetivform noch lesen müssen *ἀνεψιόο κταμένοιο*, wie es in meiner gedrängten Vergleichung der griechischen und lateinischen Declination Seite 27 bereits angegeben und durch zahlreiche ganz ähnliche Fälle weiter begründet ist.

Nach dem Allen müssen wir mit Entschiedenheit an unserer Ansicht festhalten, dafs die ursprüngliche Gestalt des in Frage stehenden Suffixes weiblicher Formen nicht *î*, wie es uns im Altindischen entgegen zu treten pflegt, sondern *yâ* ist.

Wir kehren nun zu den vorhin schon aufgeführten altindischen weiblichen Wörtern auf *ânî* zurück, unter denen sich namentlich *Brahmânî́*, die Frau des Brahman, als für das tiefere Verständnifs jener Bildungen wichtig ergab. Wir haben nach der obigen Ausführung ein altes *Brahmanyâ* für ihm zu Grunde liegend zu halten. Daraus entstand *Brahmânî* durch den besprochenen Uebergang von *yâ* zu *î*, indem dann zum Ersatz der eingebüfsten Positionslänge noch Vocallänge eintrat, ganz wie zum Beispiel im altindischen *dấru-*, Holz, Pflock, für *dárva-* oder in *jấnu-*, Knie, aus *jánva-*, für welche letzteren beiden Formen diese durchaus wahrscheinliche Erklärung grade Benfey selbst zuerst aufgestellt hat, der sie auch Seite 251 des mehr berührten Aufsatzes anführt. Dafs nun aber in Bildungen der letztern Art die Vocaldehnung nicht etwas durchaus nothwendiges war, zeigen die genau entsprechenden Formen im Griechischen *δόρυ*, Baumstamm, Speer, und *γόνυ*, Knie, und das lateinische *genû* mit kurzen Vocalen in der ersten Silbe. Es kann daher auch nicht auffallen, dafs jene altindischen weiblichen Bildungen auf *ânî* von Grundformen auf *an* nur in geringer Zahl bewahrt worden sind, dagegen in gröfserer Zahl solche lebendig

waren, in denen das fragliche *a* kurz blieb, ja meist dann noch ganz ausgestofsen wurde, wie in *rā́jnî*, Königinn, zunächst für *rā́janî*, weiter für altes *rā́janyā́*.

Mit jenen alten indischen Bildungen auf *ânî* stimmen nun aber die deutschen schwachen weiblichen Formen auf *ôn* offenbar genau überein, und die Dehnung des darin enthaltenen Vocals hat also einen ganz bestimmten äufsern Grund.

Es ist besonders beachtenswerth, worauf auch Benfey schon aufmerksam gemacht hat, dafs unter jenen einundzwanzig altindischen Bildungen auf *ânî*, die sich noch aufzählen liefsen, eine noch ihr ganz getreues Abbild im Deutschen hat, nämlich *sū́ryā́nî*, Sonne, das nach Benfey's sehr überzeugender Ausführung für altes *savanyā́nî* steht, und genau übereinstimmt mit dem gothischen *sunnôn-*, Sonne. Nach Benfey's Deutung Seite 286 steht das zu Grunde liegende altindische männliche *sū́rya-*, Sonne, für *savarya-*, *savanya-*, und daran schliefst sich so wohl das griechische ἥλιος, homerisch ἠϝέλιος, kretisch ἀβέλιος, als das lateinische *sôl*.

Eins ist nur noch zu erwähnen in Bezug auf das Verhältnifs der deutschen Wörter auf *ôn* zu den altindischen auf *ânî*, nämlich die gänzliche Einbufse des auslautenden Vocales *î*, der an die Stelle der alten Silbe *yâ* zuerst getreten sein mufs. Es ist schon im Vorausgehenden mehrfach hervorgetreten, dafs die Behandlung der alten Formen auf *ânî*, also auf zu Grunde liegendes *anyâ*, in den verwandten Sprachen durchaus nicht gleichmäfsig gewesen ist, wie denn aus dem Deutschen Benfey entschieden mit Recht dazu auch Bildungen wie *Königinn*, alt *künegìnne*, stellt. Da war denn nichts natürlicher, als dafs das Deutsche bei der in ihm so sehr ausgebildeten Wichtigkeit der Grundformen auf *n* auch die Feminina, die nun einmal durch innre Vocaldehnung deutlich gekennzeichnet waren, des äufsern Zusatzes, der ursprünglich die volle Silbe *jâ* war, in den hiehergehörigen Bildungen aber sehr früh zu blofsem *î* verkürzt sein mufs, dieses Zusatzes ganz wieder beraubte und so eine bedeutsame äufsere Gleichmäfsigkeit für alle drei Geschlechter wieder herstellte.

Für diese Lautzerstörung aber, das heifst den Lautverlust des auslautenden *î* in den schwerfälligen Formen, ist noch wichtig darauf hinzuweisen, dafs wir sie durchaus entsprechend auch in einer Anzahl griechischer Formen wiedertreffen, deren ge-

schichtlichen Zusammenhang zuerst auch wieder Benfey in volles Licht gesetzt hat. Er spricht über sie auch in dem schon mehrfach berührten Aufsatz von Seite 266 an. Die fraglichen Bildungen aber sind die griechischen weiblichen Wörter auf *ω*, wie *Λητώ* eins ist. Die bilden den Vocativ auf *οι*, wie denn eben *Λητοῖ*, o Leto, Ilias 21, 498 eine einzige solche Form ist, die auch bei Homer vorkömmt. Aufserdem aber hat Ahrens im dritten Bande von Kuhns Zeitschrift Seite 82 meist nach einer schon von Keil gemachten Zusammenstellung auch eine Anzahl von Nominativen auf *ῳ* beigebracht, wie *Σαπφῴ*, *Λητῴ*, *Φιλυτῴ*, *Ἀθηνῴ* und andre, die nebst den geläufigen Vocativformen auf *οι* unzweifelhaft machen, dafs ihre Grundformen ursprünglich auf den Vocal *ι* ausgingen. Bei dem nun weiter noch ganz deutlichem Zusammenhange mit Grundformen auf *ν*, wie denn Benfey Seite 267 zum Beispiel die nebeneinanderliegenden Formen *Πυθών* und *Πυθώ*, *Γοργών* und *Γοργώ*, *ἀηδών* und *ἀηδώ*, Nachtigall, *μορμών* und *μορμώ*, Schreckbild, dafür namhaft macht, wodurch einige sogar zu der ganz undenkbaren Annahme eines Uebergangs von *ν* in *ι* gebracht sind, kann Benfey's Ansicht nicht wohl in Zweifel gezogen werden, dafs die griechischen weiblichen Wörter mit dem gewöhnlichen Nominativausgang *ώ* alte Femininbildungen auf *ονι* oder *ωνι* sind, also unsrer Ansicht nach auf altes *ονjα* oder *anja*, wodurch denn auch zum Beispiel die völlige Gleichheit der Bildung des griechischen *Λητώ* und des lateinischen *Lâtôna* (für altes *Lâtonja*) klar wird, und dafs sie also mit den deutschen Formen auf *ôn* ihrer Bildung nach vollkommen übereinstimmen. Der gewöhnliche Ausfall des Nasals in den Casusformen jener griechischen Wörter, wie im Genetiv *ἠχόος*, *ἠχοῦς*, oder im Dativ *ἠχόι*, *ἠχοῖ* von dem dazu gehörigen *ἠχώ*, Wiederhall, kann ebenso wenig auffallen, wie der nämliche Lautverlust in manchen andern Bildungen von griechischen Grundformen auf *ν*. Wir finden ihn schon in einigen homerischen Formen, wie *ἀμείνω*, für *ἀμείνονα*, den bessern, Il. 4, 400; 9, 423, und *ἀρείω*, für *ἀρείονα*, den vorzüglichern, Ilias 10, 237; Od. 3, 250.

Wesentlich anders als bei den gothischen weiblichen Grundformen auf *ôn* liegt in Bezug auf ihre ursprüngliche Bildung nun aber die Sache bei denen auf *ein*, das ist *în*, die wir daher in dem letzten Gange unserer Untersuchung noch ganz bei Seite liefsen und die wir nun noch genauer zu prüfen haben. Wie die weiblichen Grundformen auf *ôn* mit ihrem *ô* an der Stelle eines alten *â* auf alte männliche oder auf ungeschlechtige Grund-



formen auf *an* zurückweisen, so möchte man von vorn herein sich geneigt fühlen, in entsprechender Weise die Grundformen auf *ein* auf männliche oder ungeschlechtige auf *in* zurückzuleiten. Grundformen der letzteren Art aber giebt es im Gothischen gar nicht, auch nicht im Litauischen und Slavischen, und ferner nicht im Griechischen und Lateinischen: denn man darf sie hier nicht etwa entnehmen aus Casusformen, wie *hominis, homint, homine, hominês*; hier ist vielmehr *i* nur durch Schwächung aus nächstvorhergehendem *o* entstanden; der Nominativ *homô*, später auch *homo*, zeigt das deutlich, er konnte nur aus *homon*- und nimmermehr aus *homin* entspringen.

Das Altindische hat allerdings manche Formen auf *in*, wie *rágín-*, leidenschaftlich liebend, *daushín-*, unrein werdend, *tyágín-*, verlassend, *dandín-*, Stab tragend, und andre, die ihr Feminin in der Regel auf *int* bilden, wie *dandínt*, also ursprüngliches *inyá*, aus dem gothisches *ein* gewifs eben so leicht hätte entspringen müssen, wie das gothische *ón* aus altem *anyá*. Aber im Gebiet des Gothischen selbst sehen wir es deutlich, dafs das weibliche *ein* ebensowohl in naher Beziehung zum männlichen und ungeschlechtigen *an* steht, als das weibliche *ón*. Aber eine bestimmte Gränze hat sich doch gebildet. Abgesehen von zahlreichen substantivischen Formen auf *ein* zeigt das Gothische im Gebiet der Adjectiva jene Endung für das weibliche Geschlecht durchgehends in den Comparativen und in den präsentischen Participen, die im männlichen Geschlecht und im Ungeschlechtigen auch den Ausgang *an*, durchaus nicht *in*, zeigen. Nun ist für das Gothische sehr beachtenswerth, dafs sowohl die Comparative, die ihrer Bildung nach den deutschen entsprechen, als auch die Participformen des activen Präsens ihre weiblichen Formen im Altindischen durchaus auf *t* bilden; so steht neben *máhtyans-*, gröfser, die weibliche Form *máhtyast*, neben *gártyans-*, schwerer, das weibliche *gártyast*, und zum Beispiel neben *bhárant-*, tragend, das weibliche *bhárantt*, dem im Griechischen *φέρουσα*, das aus einem *φέροντια* hervorging, genau entspricht.

Da nun im Gothischen die Comparative sowohl als die präsentischen Participia in der gewöhnlichen Flexion der männlichen und ungeschlechtigen Form von den übrigen verwandten Sprachen durchaus abweichend, wenn man nicht möglicher Weise das griechische *ἐθελοντής*, der Freiwillige, neben *ἐθέλοντ-*, wollend, vergleichen darf, an dem alten Suffix noch den Zusatz *an* zeigen, so dafs jenem altindischen *bhárant-* im Gothischen ein *bairandan-* gegenübersteht, und dem altindischen

máhîyans ein gothisches *maizan-*, so kann man nicht wohl zweifeln, dafs in gothischen weiblichen Formen wie *maizein-*, gröfsere, das dem altindischen *máhiyasî* entsprechend gegenübersteht, und dem participiellen *bairandein-*, tragende, das von dem auslautenden *n* abgesehen dem altindischen *bhárantî* ganz gleich ist, das gothische *ei* dem altindischen *î* wirklich entspricht und der Nasal als etwas jüngeres innerhalb der deutschen Sprachgeschichte von den männlichen und ungeschlechtigen Formen her erst auf die weibliche übertrat, gleichwie auf der andern Seite sich auch das weibliche *ôn* im Gothischen in seinem Ausgang dem männlichen und ungeschlechtigen *an* gleichförmig ausbildete. Denn schwerlich darf man jenes gothische *ein* als etwa identisch mit griechischem *ιδ* in Formen wie *θεραποντίδ-*, Dienerinn, Dienerinn betreffend, neben ursprünglichem participiellem *θέραποντ-*, Diener, für identisch halten, dessen Entstehung aus noch älterem *ινδ* nicht ganz unwahrscheinlich ist.

Wie man neben der gewöhnlichen Flexion der gothischen Präsensparticipe mit der Grundform auf *an* noch eine Anzahl substantivisch gebrauchter Formen hat, die noch die alte kurze Grundform zeigen, wie sie aus den verwandten Sprachen überall entgegentritt, wornach zum Beispiel ein Plural wie *frijônds,* Freunde, von der Grundform *frijônd-*, im Gegensatz zu dem participiellen *frijôndans,* liebende, von der Grunform *frijôndan-* steht, so ist sehr beachtenswerth, dafs wir neben den participiell flectirenden weiblichen Formen auf *ein* auch eine hiehergehörige weibliche Substantivform noch haben, die in ihrer Bildung ganz genau mit altindischen Formen wie *bhárantî-*, tragende, übereinstimmt, worin wir also das *î* als aus altem *yá* hervorgegangen erkannt haben. Diese Form ist das schon oben (Seite 53) genannte *frijôndjá-*, die Freundinn, das nur im pluralen Accusativ *frijôndjôs,* Freundinnen, auftritt, neben dem die rein participielle Form vielmehr *frijôndeins*, liebende, lauten würde.

Die meisten gothischen Substantivformen auf *ein* sind Abstracta, wie *braidein-*, Breite, neben dem Adjectiv *braida-*, breit, *diupein-*, Tiefe, neben *diupa-*, tief, *laggein-*, Länge, neben *lagga-*, lang, *frijein-*, Freiheit, neben *frija-*, frei, und andre. Die scheinen auch erst den Nasal auf deutschem Boden zu sich genommen zu haben und übereinzustimmen mit griechischen Bildungen wie *σοφία,* Weisheit, neben *σοφό-*, weise, *ἡσυχία,* Ruhe, neben *ἥσυχο-*, ruhig, *φιλία,* Freundschaft, neben *φίλο-*, lieb, *εὐδαιμονία,* Glück, neben *εὔδαιμον-*, glücklich, und lateinischen wie *clêmentia,* Gnade, von *clêment-*, gnädig, *audâcia,* Kühnheit,

neben *audâc-*, kühn, *concordia*, Eintracht, von *concord-*, einträchtig, *custôdia*, Hut, von *custôd-*, Hüter, und andern, die sämmtlich durch ein altes Suffix *yâ* gebildet wurden, wie es im Altindischen zum Beispiel in *banijyá*, Handel, von *banij-*, Kaufmann, steckt. Das gothische *ei*, das ist *î*, darin würde, ganz wie wir das altindische weibliche *î* aus altem *yâ* hervorgehen sahen, eben so durch Verengung an Stelle des alten *jâ* stehen, wie zum Beispiel in *frijôndein-*, liebende, neben dem substantivischen *frijôndjâ-*, Freundinn, oder wie zum Beispiel in Optativformen des Perfects wie *sêteima*, wir säſsen, *sêteiþ*, ihr säſset, und andern, neben den entsprechenden altindischen *saidyáma*, wir säſsen, *saidyáta*, ihr säſset. Vielleicht möchte man auch jene gothischen Abstracta auf *ein* mit vereinzelten lateinischen wie *commûniôn-*, Gemeinschaft, von *commûnis*, gemeinsam, unmittelbar zusammenzustellen geneigt sein, indessen sind von Adjectiven abgeleitete Abstracta auf *iôn* im Lateinischen gar nicht sehr gewöhnlich und eine andre lateinische weibliche Abstractform auf *iôn-* wie *ratiôn-*, Rechnung, hat zum Beispiel im Gothischen auch durchaus kein *raþein-*, sondern ein volleres *raþjôn-*, Rechnung, Rechenschaft, sich genau entsprechend gegenüberstehen.

Auſser im Gothischen zeigt innerhalb des deutschen Sprachgebiets die Flexion der Comparative und auch der präsentischen Participe noch im Altnordischen einige Abweichungen für die weibliche Form von der der männlichen und ungeschlechtigen, indeſs fast nur im Singular, und es steht hier zum Beispiel ein weibliches *blindarî*, die blindere, für alle Casus des Singulars, neben männlichem *blindari* im Nominativ und *blindara* im Genetiv, Dativ und Accusativ; ebenso ist *gefandî*, gebende, die weibliche Form durch alle Casus neben männlichem Nominativ *gefandi* und Genetiv, Dativ und Accusativ *gefanda*. Im Althochdeutschen begegnet im präsentischen Particip mehrfach die ursprünglich doch nur weibliche Form auf *î* für alle Geschlechter, wie in *këpantî*, gebend, was Jakob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, Seite 948, bemerklich macht. Sonst aber ist diese weibliche Bildung durch den Kennvocal *î* im Deutschen bei adjectivischen Formen so gut wie ganz erloschen und auch das was den gothischen Substantiven mit den Grundformen auf *ein* in den übrigen deutschen Mundarten gegenübersteht, ist nur weniges und nichts gleichmäſsig durchgebildetes; die Flexion

der schwachen weiblichen Formen ist fast überall nur eine einfache, wie es die der männlichen und ungeschlechtigen Formen ist. Auffallend ist, dafs das Angelsächsische den weiblichen gothischen Abstracten auf *ein*- meist Formen auf *o* und älter auch noch *eo* durch alle Casus des Singulars gegenüberstellt, wie *braedo*, Breite, dem gothischen *braidein*-, *fyrhto*, Furcht, dem gothischen *faurhtein*-, *menigeo*, Menge, dem gothischen *managein*-, und andre mehr. Aus dem Altsächsischen, Altfriesischen, Altnordischen, auch Mittelniederländischen, bringt Jakob Grimm in seiner Grammatik für diese Flexion gar nichts bei. Einiges indefs noch für das Hochdeutsche der mittleren und älteren Zeit. Für das Althochdeutsche nennt Jakob Grimm 1, Seite 628, manche hieher gehörige Formen, die für alle Casus des Singulars, auch den Nominativ, im besonderen Gegensatz zum Gothischen, den Ausgang *în* zeigen, wie *unreinîn*, Unreine, *scuonîn*, Schönheit, und andre, während einige wie *managî*, *manakî*, Menge, den ganzen Singular ohne auslautenden Nasal bieten. Für das Mittelhochdeutsche weist er Seite 685 Spuren hieher gehöriger Formen auf in *mengîn*, Menge, *bürden*, Last.

Mit solchen Formen auf *în* im Alt- und Mittelhochdeutschen berühren sich dann auch wieder solche, wie *wirtîn*, Wirthinn, *künegîn*, Königinn, *heidenîn*, Heidinn, und neben ihnen vollere wie *küneginne*, Königinn, *sundaerinne*, Sünderinn, *göttinne*, Göttinn, *wuostinna*, Wüste, *asilinna*, Eselinn, und andre, auf deren Bildung kurz einzugehen wir schon oben (Seite 53) Gelegenheit fanden. Da wurde der Ausgang *inna* auf ein altes *anjâ* zurückgeleitet, in Bezug auf welche Erklärung hier vielleicht einige altnordische Formen auf *ynja* noch besonders verglichen werden dürfen, die Jakob Grimm im zweiten Theile seiner Grammatik Seite 319 namhaft macht: *âsynja*, Göttinn, *apynja*, Aeffinn, *vargynja*, Wölfinn. Es scheinen diese Bildungen allerdings erst jüngerer Art zu sein und es ist nicht zu übersehen, dafs ihre Grundformen auf den Nasal ausgehen, der in den angeführten Nominativen weichen mufste.

Genauer brauchen wir hier auf die weibliche Bildung auf *ein* nicht einzugehen, da sie doch auch im Gothischen, wo sie noch am vollständigsten und reichsten ausgebildet scheint, für die Flexion der Adjectiva keine weitere Bedeutung hat, als ganz beschränkt auf vereinzelte alte Superlativbildungen und die Comparative und Participien. Einfache Adjectiva zeigen in der Flexion der auf Nasal ausgehenden Grundformen oder mit Jakob Grimm's Ausdruck in der schwachen Flexion für das weibliche

Geschlecht nur den Ausgang *ón*, für das männliche Geschlecht und die ungeschlechtige Form den Ausgang *an*.

Da bleibt uns jetzt zum Schlufs nur noch zu prüfen, was an ebenso ausgehenden adjectivischen Formen uns noch die nächstliegenden verwandten Sprachen vergleichbares bieten und dann, ob etwa für die eigenthümliche Verwendung der deutschen Adjectivgrundformen auf *n* nicht auch irgend welche belehrende Aehnlichkeit in den verwandten Sprachen sich ermitteln lassen will.

Das Litauische und Altslavische zunächst weisen überhaupt keine Adjectivformen auf *n* auf und ebenso wenig finden sich deren im Lateinischen. Wohl aber einige im Griechischen, indessen auch nur wenige. Es sind zunächst *μέλαν-*, schwarz, und *τάλαν-*, duldend, elend, die im männlichen Singularnominativ wegen des ausgedrängten Nasals Vocaldehnung zeigen, also *μέλᾱς* und *τάλᾱς* lauten. Statt der letzteren Form begegnet aber bei Theokrit 2, 4 mit kurzem Vocal *τάλας*; darin ist also der Nasal ebenso spurlos verschwunden, wie zum Beispiel in *λᾶϝας*, Stein, später *λᾶς*, das dem altindischen *grávan-*, Stein, genau entspricht, und auch im männlichen *μέγας*, grofs, nebst seinem Accusativ *μέγαν* und der ungeschlechtigen Form *μέγα*. Die letzteren Formen gehören unmittelbar zum altindischen *mahánt-*, grofs, einer alten Participform, sie büfsten neben dem Nasal also auch den Dental ein und höchst wahrscheinlich diesen zuerst; die Grundform *μέγαλο-*, die von den genannten Formen abgesehen alle übrigen dazu gehörigen Casus bildet, steht nach Benfey's sehr wahrscheinlicher Ansicht zunächst für *μέγανο-* und ist im Grunde von dem lateinischen *magno-*, grofs, nicht verschieden.

Noch weiter hier zu nennende adjectivische Formen aus dem Griechischen sind *τέρεν-*, weich, zart, sanft; *ἄρσεν-*, *ἄρρεν-*, männlich; *ἀχέν-*, arm, dürftig; *ἀπτῆν-*, noch nicht flügge, woneben das einfache *πτηνό-*, befiedert, flügge, noch auslautenden Vocal hat. Ganz ähnlich begegnet *ἀστήν-*, unglücklich, neben gleichbedeutendem *ἄστηνο-*, beide aber erst in später Zeit. Die meisten hieher gehörigen Formen haben den Vocal *o*, so *αἴθων-*, brennend, funkelnd; *εἴρων-*, sich verstellend; *στραβῶν-*, schielend; *χάρων-*, funkelnd, helläugig; *τρήρων-*, furchtsam, schüchtern, und *τρίβων-*, geschickt, kundig; ferner *πέπον-*, reif; *ψεδόν-*, flüsternd, bei Hesychios; *ψιδόν-*, abgeschabt, kahl, bei Späteren, *πῖον-*, fett; das letztere entspricht genau dem altindischen *pívan-*,

fett, das ebenso durch das Suffix *van* gebildet ist, wie zum Beispiel *yúvan-*, jung, dem das lateinische *juven-*, jung, entspricht, in seiner Bildung aber dadurch doch etwas entfremdet scheint, dafs es im Nominativ *juvenis* den Vocal *i* zunahm. Manche Zusammensetzungen gehören noch hieher, wie ἄ-πειρον-, unbegränzt, unermefslich; ἄ-φρον- unverständig, ὁμό-φρον- einmüthig, θρασύ-μεμνον-, muthig, Ilias 5, 639 und Odyssee 11, 267; οἰϝο-χίτων-, nur mit dem Untergewand bekleidet, Odyssee 14, 489; ἰθυ-πτίων-, gradeausfliegend, Ilias 21, 169; πολυ-τρήρων-, taubenreich, Ilias 2, 502 und 582. Dann sind noch manche Formen auf μον anzuführen, die grofsentheils auch erst durch Zusammensetzung zu Adjectiven wurden, wie εὔ-δαιμον-, glücklich, εὔ-ειμον-, schöngewandig, und andre. Bei Homer finden sich die folgenden: αἴμον-, kundig, Ilias 5, 49; ἄλημον-, umherirrend, umherstreifend, Odyssee 19, 74; 17, 376; ἀλίτημον-, sündhaft, Ilias 24, 157 und 186; ἄμῡμον-, tadellos; δάημον-, kundig, erfahren, und ἀδάημον-, unkundig; δείδημον-, furchtsam, Ilias 3, 56; δήλημον-, verderblich; ἐλέημον-, mitleidig; ἐπίστημον-, kundig, Odyssee 16, 374; ζήλημον-, neidisch, Odyssee 5, 118; μάχημον- streitbar, kriegerisch, Ilias 12, 247; μέθημον-, nachlässig, schlaff, Ilias 2, 241 und Odyssee 6, 25; μνῆμον-, eingedenk, Odyssee 8, 163 und 21, 95; νόημον-, einsichtsvoll, verständig, Odyssee 2, 282; 3, 133 und 13, 209, und ἀ-νόημον-, unverständig, Odyssee 2, 270; 278 und 17, 273; τλῆμον- und πολύ-τλημον-, standhaft; φράδμον-, kundig, Ilias 16, 638, und σύμ-φραδμον-, mit rathend, Ilias 2, 372; φιλό-παιγμον-, Scherz liebend, Odyssee 23, 134; ἄ-κτημον-, besitzlos, arm, und πολύ-κτημον-, begütert, Ilias 5, 613; ἄν-αιμον-, blutlos, Ilias 5, 342; ἄ-ϝειμον-, unbekleidet, Odyssee 3, 248, und κακό-ϝειμον-, schlecht gekleidet, Odyssee 18, 41; ἄ-πημον-, leidlos, unversehrt; ἐύ-λειμων-, reich an schönen Wiesen, Odyssee 4, 607. — Einfache Adjectivbildungen auf μον, die erst in nachhomerischer Zeit nachweisbar sind, sind noch αἷμον, blutig, αἴδημον-, schamhaft, γλάμον-, triefäugig, γόημον-, klagend, ἴδμον-, alt ϝίδμον-, kundig, λῆσμον-, vergefslich, μελέδημον-, besorgend, οἴκτιρμον-, mitleidig, ὄτλημον-, unglücklich, bei Hesychios, παιγνίημον-, scherzhaft, πένθημον-, klagend, τέραμον-, weich, zart.

Im Altindischen sind rein adjectivische Formen auf *an* gar nicht sehr häufig; es sind grofsen Theils durch das Suffix *van* oder *tvan* gebildete, wie die bereits genannten *pívan-*, fett, und

yúvan-, jung; wie *drúhvan-*, beleidigend, beschädigend; *ítvan-*, gehend; *ŕkvan-*, lobpreisend, jubelnd; *ŕbhvan-*, kühn, entschlossen; *kŕtvan-*, hervorbringend, thätig, und andre.

Die meisten so auf *n* ausgehenden adjectivischen Grundformen der verwandten Sprachen stehen so fest und haben durchaus nicht die lebendige Doppelheit, wie sie die deutschen adjectivischen Grundformen auf *an* neben denen auf blofses *a* zeigen. Immerhin läfst sich aber doch einzelnes mit dieser Erscheinung im Deutschen vergleichen. So begegnet zum Beispiel im Altindischen neben dem oben genannten *ŕbhvan-*, kühn, entschlossen, ein gleichbedeutendes kürzeres *ŕbhva-*, neben dem männlichen *anukarshan-*, Boden eines Wagens, das gleichbedeutende *anukarsha-*, neben dem ungeschlechtigen *dhárman-*, Recht, Ordnung, Brauch, die kürzere Form *dhárma-*, neben *áhan-*, Tag, am Schlufs von Zusammensetzungen meist *aha-*, und anderes.

Im Griechischen haben wir ähnliches namentlich bei Zusammensetzungen, deren Schlufstheil ein durch das alte Suffix *man* gebildetes Wort bildet, was im Altindischen ganz ähnlich vorkömmt, wo zum Beispiel nach Benfey's grofser Grammatik (§ 639, 10) in den Weden Zusammensetzungen wie *hasti-carman-* und *hasti-carma-*, elefantenhäutig, worin der Schlufstheil *cárman-*, Haut, ist, neben einander vorkommen. So sind zu nennen *ἐπί-στημο-*, kundig, neben *ἐπί-στημον-*; *εὔ-λειμο-*, wiesenreich, neben *εὐ-λείμων-*, mit dem Schlufstheil *λειμῶν-*, Wiese; *ἄν-αιμο-*, blutlos, neben *ἄν-αιμον-*, von *αἷμα* (für altes *αἷμαν-*, *αἷμαντ-*), Blut; *ἄ-κῦμο-*, wogenlos, neben *ἄ-κῦμον-*; auch *ἄπειρο-*, unbegränzt, unendlich, neben *ἄ-πειρον-*, mit dem Schlufstheil *πεῖραρ* (für altes *πεῖραν-*), Ende, Gränze, und andre. Bisweilen begegnen neben den alten Grundformen auf *n* die zusammengesetzten Adjectiva nur ohne den Nasal, wie *ἄ-σπερμο-*, ohne Samen, ohne Nachkommenschaft, von *σπέρμα* (für *σπέρμαν-*), Samen, und insbesondere die Zusammensetzungen mit *ὄνομα* (für *ὄνομαν*), Namen, als Schlufstheil, wie *ἀν-ώνυμο-*, namenlos, unberühmt, *ὁμ-ώνυμο-*, gleichnamig, neben denen keine *ἀν-ώνυμον-*, *ὁμ-ώνυμον-* mehr begegnen.

Mit den angeführten griechischen Zusammensetzungen, deren Nebenformen ohne den auslautenden Nasal sich deutlich als die verstümmelten ergeben, lassen sich aus dem Gothischen — wenn auch hier im Allgemeinen alle Adjectiva die Doppelformen auf *an* und *a* haben — doch insbesondere solche adjectivische

Zusammensetzungen vergleichen, deren Schlufstheil als einfaches Wort nur auf *n* ausgeht, die als Adjectiva nun aber doch da, wo die übrigen Adjectiva es thun, auch eine vocalisch auslautende Grundform zeigen. So ist das Wort *hairtan-*, Herz, im Gothischen nur eine Grundform auf *n*, aber damit zusammengesetzte Adjectiva begegnen auch mit vocalisch auslautender Grundform, wie der männliche Nominativ *hauh-hairts*, hochmüthig, stolz, Titus 1, 7, die männlichen Pluralnominative *hauh-hairtai*, hochmüthige, Timotheus 2, 3, 2, und *arma-hairtai*, barmherzige, Efeser 4, 32. Neben dem Artikel zeigt sich die Grundform auf *n* im männlichen Pluralnominativ *þai hrainja-hairtans*, die reinherzigen, Matthäus 5, 8. Neben dem männlichen Substantiv *ahan-*, Verstand, begegnet ein damit zusammengesetztes Adjectiv in vocalisch auslautender Grundform im männlichen Pluralnominativ *in-ahai*, verständige, Römer 12, 16.

Aus dem Griechischen sind aufser den oben angegebenen Doppelformen auf *ον* und *ο*, die mit den deutschen Adjectivgrundformen auf *an* und *a* sich sehr wohl vergleichen liefsen, nun auch noch eine Anzahl von abgeleiteten Verbalformen namhaft zu machen, die adjectivische Grundformen auf *ον* oder altes *αν* mit Sicherheit ergeben. Die griechischen Verba auf *αίνειν* im Infinitiv sind, so weit sie abgeleitete Verba sind, alle von Nominalformen auf *ν* abgeleitet und es entstand zum Beispiel das *αίνω* der ersten Person aus altem *ανjω*. Sehr häufig besteht die zu Grunde liegende Nominalform noch deutlich daneben, so *μέλαν-*, schwarz, neben *μελαίνειν*, schwärzen; *ἄφρον-*, unverständig, neben *ἀφραίνειν*, unverständig sein; *εὔφρον-*, heiter, neben *εὐφραίνειν*, erheitern; *ποιμέν-*, Hirt, neben *ποιμαίνειν*, weiden, hüten; *τέκτον-*, Verfertiger, neben *τεκταίνεσθαι*, verfertigen; *πέπον-*, weich, reif, neben *πεπαίνειν*, weich machen; *πῖον-*, fett, neben *πιαίνειν*, fett machen; *ὄνομα-* (für *ὄνομαν-*), Namen, neben *ὀνομαίνειν*, nennen; *θαῦμα-*, Bewunderung, neben *θαυμαίνειν*, bewundern, und andre mehr. In vielen Fällen ergiebt aber auch die Verbalform auf *αίνω* eine sonst nicht mehr vorkommende Nominalform auf *ν* und da ist's denn für uns von besonderer Wichtigkeit, so noch manche adjectivische Form zu gewinnen als Nebenform zu einer vorhandenen vocalisch auslautenden. So ergiebt *λευκαίνειν*, weifs machen, die Nebenform *λευκάν-*, *λευκόν-*, zu *λευκό-*, leuchtend, weifs; *λεαίνειν*, alt *λειϝαίνειν*, glätten, ein *λεῖϝαν-* neben *λεῖϝο-*, glatt; *ξηραίνειν*, trocknen, ein *ξηράν-* neben *ξηρό-*, trocken; *μαργαίνειν*, rasen, ein *μάργαν-* neben *μάργο-*, rasend; *θερμαίνειν*, erwärmen, ein *θέρμαν-* neben

θερμό-, warm; *αὐαίνειν*, austrocknen, ein *αὖαν-* neben *αὖο-*, trocken; *χαλεπαίνειν*, unwillig sein, ein *χαλεπάν-* neben *χαλεπό-*, unwillig; *ὠχραίνειν*, blafs machen, ein *ὠχράν-* neben *ὠχρό-*, blafs; *ψῡχραίνειν*, abkühlen, ein *ψῡχράν-* neben *ψυχρό-*, kühl, kalt, und andre mehr. Es ist allerdings möglich und auch wohl wahrscheinlich, dafs manche der so blofs gefolgerten Adjectiva auf *αν* oder *ον* in Wirklichkeit nie lebendig waren und die Verba auf *αίνειν* später sich weiter ausdehnten, als nach ihrer ursprünglichen Bildung wirklich möglich war, jedenfalls mufsten aber doch manche solcher Nebenformen auf *αν* oder *ον* von Adjectiven auf *ο-* einst vorhanden sein, weil sonst das Hervorgehen von Verbalformen auf *αίνειν* aus Adjectiven auf *ο* ganz undenkbar gewesen sein würde.

Aber noch eine andere Erscheinung der griechischen Sprache und zum Theil auch der lateinischen scheint weiter zu erwägen nicht unwichtig in Bezug auf die deutschen Adjectivformen auf *an* und namentlich in Bezug auf ihren Gebrauch. Wir haben mehrfach neben adjectivischen Grundformen auf *o* im Griechischen solche auf *ον* oder *ων* mit mehr substantivischem Charakter. So begegegnet das männliche *στραβῶν-*, der Schieler, und der Eigenname *Στράβων-* neben dem Adjectiv *στραβό-*, schielend; neben *ψωλό-*, wollüstig, bietet Hesychios die Form *ψώλων-*, die wir als substantivische Form ansehen dürfen; *φαγών-*, Fresser, liegt neben adjectivischen Zusammensetzungen wie *σῖτο-φάγο-*, Brot essend, und *ὠμο-φάγο-*, roh fressend; *μάλθων-*, Weichling, neben *μάλθο-*, weichlich, wie es aus dem von Hesychios angeführten *μαλθοῦν*, verweichlichen, sich ergiebt; *κύφων-*, Krummholz, Nackenholz, neben *κυφό-*, gekrümmt; *κνήκων-*, Bock, liegt neben *κνηκό-*, gelblich, fahl, Bock; *δρόμων-*, Seekrebs, Schiff, eigentlich „Läufer“, neben adjectivischen Zusammensetzungen wie *περί-δρομο-*, herumlaufend, *βοη-δρόμο-*, zu Hülfe eilend, und andern; *γνίφων-*, der Geizige, der Knauser, neben *σκνιφό-*, knauserig; *ψυθόν-*, Lügner, Verläumder, neben *ψύθο-*, lügenhaft. Hesychios giebt neben *κραυγῶν-*, Schreier, Specht, das gleichbedeutende *κραυγό-*, das zunächst nur „schreiend“ ist; ganz so gilt neben *κόκκων-*, Fruchtkern, auch *κόκκο-*, neben *δόρκων-*, Reh, Gazelle, auch *δόρκο-*, die defshalb auch schon oben Seite 40 hätten genannt sein können. Aus dem Lateinischen darf man Formen anführen wie *com-bibôn-*, Mittrinker, neben adjectivischen Zusammensetzungen wie *multi-bibo-*, viel trinkend; *volôn-*, der Freiwillige, neben dem adjectivischen *bene-volo-*, wohlwollend; *ge-*

rón-, der Träger, *con-gerón-*, Dieb, neben adjectivischen Formen wie *armi-gero-*, Waffen tragend; *silón-*, der Plattnasige, neben *silo-*, plattnasig; auch *stolón-*, Tölpel, neben dem adjectivischen *stulto-*, thöricht, mag genannt sein.

Auch bei Eigennamen, unter denen manche Grundformen auf *n* vorkommen, tritt die mehr selbstständige, mehr substantivische, Natur der letzteren im Gegensatz zu adjectivischen Grundformen auf Vocale im Griechischen und Lateinischen zu Tage. So steht das schon genannte *Στράβων-* neben dem Adjectiv *στραβό-*, schielend, und das schon genannte *Γνίφων-*, der Knauser, das mehrfach als Eigennamen für Geizige begegnet; ebenso ist das schon genannte lateinische *Silón-*, der Plattnasige, auch ein Eigenname. Weiter mögen noch angeführt sein *Ἀγάθων-* neben *ἀγαθό-*, gut, tüchtig; *Κάλλων-* neben *κᾰλό-*, schön; *Φίλων-* neben *φίλο-*, lieb; *Λάμπρων-* neben *λαμπρό-*, glänzend; *Λεύκων-* neben *λευκό-*, leuchtend weifs; *Κλείτων-* neben *κλειτό-* berühmt; *Ἱέρων-* neben *ἱερό-*, heilig; *Ἀρίστων-* neben *ἄριστο-*, der beste; aus dem Lateinischen *Catón-* neben *cato-*, einsichtsvoll, verständig; *Marón-* neben *mas-*, männlich.

Auch das mag hieneben noch bemerkt sein, dafs die männlichen Formen im Griechischen auf *ᾱς* und *ης* und *α* nach der sogenannten ersten Declination, wie *πόρκης*, Ring, *σῖτο-πώλης*, Getraidehändler, *νεανίᾱς*, Jüngling, *Πηλεϝίδης*, Sohn des Peleus, *εὐρυϝόπα*, der Weitdonnernde, so wie die im Wesentlichen mit ihnen übereinstimmenden lateinischen auf *a*, wie *scriba*, Schreiber, *agricola*, Ackermann, *auriga*, Fuhrmann, und auch das der sogenannten fünften Declination angehörige *diēs*, Tag, die sich von den übrigen Bildungen auf altes *a*, mit denen sie doch sonst im engen Zusammenhang stehen, wesentlich dadurch unterscheiden, dafs sie fast ausschliefslich substantivischer Natur sind, höchst wahrscheinlich ursprünglich sämmtlich Grundformen auf *n* hatten. So entstand zum Beispiel *diēs*, Tag, das dem altindischen *dívan-*, Tag, genau entspricht, einer Nebenform von *divasa-* und dem verkürzten *div-*, ohne Zweifel zunächst aus *divens* und es drang dann später die durch den Ausfall des Nasals hervorgerufene Vocaldehnung auch in die übrigen Casus ein. Möglicherweise darf man von diesem Gesichtspunkt aus auch die zu *Ἑρμῆς*, *Ἑρμείας*, von Ahrens in seinem dorischen Dialekt Seite 571 angeführte Nebenform *Ἑρμάν* betrachten, die als aus *Ἑρμάων* verkürzt angesehen wird, gleich wie die dorischen Formen *Ποτιδᾶς* und *Ποτιδάν* auf altes *Ποτιδάων* zurückweisen.

Die Vocaldehnung in den in Frage stehenden männlichen Wörtern, die durch ihren langen Vocal weiblichen Bildungen zum grofsen Theil ganz gleich wurden, hat man bisher mehrfach durch die blofse Annahme einer Entlehnung von den weiblichen Wörtern zu erklären vermeint, oder man hat sich auch wohl damit begnügt, sie einfach für Nebenformen der alten männlichen Formen auf *a* zu erklären, oder sonst Unausreichendes darüber zu sagen.

Dieser im Gegensatz zu den adjectivischen Formen mit vocalisch auslautender Grundform also vielfach deutlich hervortretende mehr substantivische Charakter der Grundformen auf *n* ist nun aber deshalb für uns noch von besonderer Wichtigkeit, weil im deutschen Sprachgebiet für den Gebrauch der adjectivischen Grundformen auf *n* das die Hauptregel ist, dafs sie neben dem Artikel gebraucht werden, sowohl wo noch ein Substantiv folgt, wie *der gute Mann,* als namentlich auch wo sie selbst substantivisch selbstständig stehn, wie in *der Gute, die Liebe, das Schöne.* Da nun aber der Artikel, wie weit er auch schon im Gothischen entwickelt ist, doch in der ganzen Geschichte der Sprache erst verhältnifsmäfsig spät entwickelt sein kann, jene Grundformen auf *n* ihrem Kerne nach aber jedenfalls mit zu den allerältesten Bildungen unsrer Sprache gehören, so ist nicht zu bezweifeln, dafs die deutschen Grundformen auf *n* bei den Adjectiven sich ursprünglich eben hauptsächlich durch ihren substantivischen Charakter von den übrigen Adjectiven unterschieden und später, als der Artikel sich mehr auszubilden begann, auch von dem selbstständigen Gebrauch mit dem Artikel, wie *der Gute,* gothisch *sa gôda,* auf die Verbindung des mit dem Artikel verbundenen und so mit folgendem Substantiv zusammentretenden Adjectivs übergingen, wie *der gute Mann,* gothisch *sa gôda guma.*

Damit können wir unsere Untersuchung als abgeschlossen ansehen, die also ergeben hat, dafs die deutschen Adjectiva aufser der sogenannten starken und schwachen Flexion noch eine dritte aufweisen, die einfachste von allen und die mit der alten Flexion aller indogermanischen Nomina auf altes *a* genau übereinstimmende, die bei den Adjectiven im Deutschen allerdings sehr beeinträchtigt, in zahlreichen Formen aber doch noch ganz deutlich erkennbar ist und die vornehmlich da, wo Adjectiva prädicativ stehen, gebraucht wird. Die sogenannte starke Flexion ergiebt sich namentlich aus dem Vergleich mit den litauischen und slavischen Sprachen als durch die Verbindung eines ur-

sprünglich ganz lose angefügten Fürwortes entstanden. Die schwache endlich zeigt die Grundform der Adjectiva als auf *n* ausgehend und scheint, was ihren Gebrauch anbetrifft, sich schon in ältester Zeit durch mehr selbstständigen, substantivischen, Charakter unterschieden zu haben.

Durch diese dreifache Flexion der Adjectiva aber steht die deutsche Sprache unter allen ihren Verwandten ganz einzig da, nur das Litauische und Slavische sind dadurch noch am Aehnlichsten, dafs sie die Adjectiva auf wenigstens zwei verschiedene Arten, wie man sie früher auch nur im Deutschen sah, flectiren können, und namentlich die beiden sogenannten classischen Sprachen, das Griechische und Lateinische, haben ähnliches so gut wie gar nicht. Mit jenem äufsern Reichthum aber und in ihm hat das Deutsche im Gebrauch der Adjectiva auch eine Fülle feinster Unterschiede von Begriffsbeziehungen ausgebildet, von denen die verwandten Sprachen nichts wissen, und es ist daher kein verkehrteres Urtheil als das, dafs unter allen indogermanischen Sprachen die lateinische und namentlich die griechische durchaus am Reichsten und Vollkommensten, wie man es wohl ausgedrückt hat, ausgebildet seien. Es ist keine Sprache, die nicht eigenthümliche Vorzüge hätte und eine jede belehrt in ihrer eigensten Art, aber es ist keine tiefer zu verstehen ohne den ganzen Zusammenhang mit allen übrigen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (Karl Reimer) in Berlin.

Druck von Carl Schultze in Berlin, Kommandanten-Strafse 72.

